

b unabhängige **auernstimme**

Eine Zeitung von Bäuerinnen und Bauern

bündeln und anpacken



AbL-Mitgliederversammlung

Die Herausforderungen der Gesellschaft an die Landwirtschaft, Perspektiven für die Milch, AbL-Positionen zu Massentierhaltung und Blauzungen-Impfung und frischer Wind durch eine „junge AbL“, all das war Altenkirchen auf den **Seiten 12 bis 14**

Milch

Wird sich die Politik erst bewegen, wenn die Bäuerinnen und Bauern mit der Milch auch die Macht in Händen halten? Anpacken ist gefragt, dazu ein Interview mit BDM-Chef Romuald Schaber auf **Seite 7**, der Kommentar auf **Seite 3** und die **Seite 6**

Agrarfabriken

Tierhaltungs-Großprojekte sorgen für Schlagzeilen, die entstehenden Bürgerinitiativen dagegen gründen Bündnisse und schmieden Pläne. Berichte zur industrialisierten Hähnchenmast, dem entsprechenden Markt und dem Widerstand auf den **Seiten 10 und 11**

Die Seite 3

Sonnenergiewerk bäuerliche Landwirtschaft 3

Agrarpolitik

Zwischen Krankenbett und Tod 4

„Lebensmittel – eine Welt voller Spannung“ 5

Milchpolitik reine Augenwischerei 6

Die Verhinderung bäuerlicher Strukturen 17

Milch

„Alternative bietet nur ein starkes Milchboard“ 8

Bewegung

Konflikte im „Alternativ-Sektor“ 8

Die Krachmacher 8

Märkte

Vertragsmast: Abhängigkeit und Preisverfall 10-11

Schwerpunkt

Genug bäuerliche Wertschätzung transportieren 12

Frischer Wind und Tatendrang 13

Milch Board in der Praxis 13

Die Investitionen im Schweinesektor boomen 14

Strategiechaos bei der Blauzungenbekämpfung 14

Nachbau

Ach, könnten wir doch, wie wir wollten 15

Gentechnik

Geschickt umschiff? 16

Züchtung

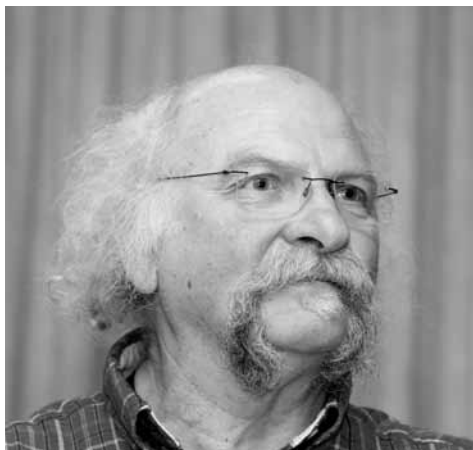
Experten in eigener Sache 18

Weitere Themen

Aus Stall, Feld und Umfeld: Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte, Seite 9; Landleben, Seite 19; Leserbrief, Seite 21; Lesen, Seite 20-21; Anzeigen, Veranstaltungen, Kontakte, Seite 22-23

Inhaltsverzeichnis

Vorweihnachtliche leichte Entspannung am Milchmarkt. Hat sich der Kraftakt der vielen Aktionen und Demonstrationen gelohnt? Ich habe große Hochachtung vor den Milchbauern und Milchbäuerinnen, die monatelang neben ihrer vielen Arbeit auf den Höfen teilweise mit Schleppern weite Wege zurückgelegt haben, um auf unsere Situation hinzuweisen. Ein Kraftakt, der im Milchstreik seinen Höhepunkt erreichte. Durch den Milchstreik wurde eindeutig Menge aus dem Markt genommen, so dass zur Zeit kombiniert mit der vorweihnachtlichen Absatzsteigerung die Milchpreise anziehen. Der Konflikt, der gekennzeichnet ist durch zwei unterschiedliche Positionen, hat die Dörfer erreicht. Die Position des Bauernverbands ist: Durch eine billige Produktion in großen, sogenannten zukunftsfähigen Betrieben und der Verarbeitung in wenigen Molkereien die



Kommentar

Wir müssen uns auf uns selbst besinnen!

Kostenführerschaft zu erringen, um den Weltmarkt zu erobern. Dazu muss die Quote weg. Einige wenige Betriebe sollen mit staatlicher Förderung wachsen, viele kleine strukturbereinigt aufgeben.

Die Alternative dazu, die weder Bauernverband noch Politik will, ist eine bäuerliche Erzeugung in übersichtlichen Größen auf den Höfen und die Verarbeitung in regionalen Molkereien für die heimischen Verbraucher. Vorteile sind der Erhalt von möglichst vielen Arbeitsplätzen auf dem Land, der Erhalt lebendiger Dörfer und der Kulturlandschaft. Aber auch relativ kurze Transportwege und eine Identifikation der Bevölkerung mit ihren Bauern und ihrer Molkerei. Die Politiker in Deutschland und in der EU-Kommission arbeiten jedoch in eine andere Richtung.

Wir Bauern fordern eine Reduzierung der Menge, die Abschaffung der Saldierung und die Änderung des Umrechnungsfaktors. Alles Maßnahmen, die keinen Cent kosten. Die Politiker hingegen verteilen staatliche Gelder für einzelbetriebliche Förderungen. Also genau die falsche Richtung. Welch ein Ärgernis! Und auch noch ein falsches Signal an die Bevölkerung, denn der Verbraucher versteht: Die Bauern bekommen mal wieder Geld, weil sie stöhnen. So war es nach der tollen Aktion der Bäuerinnen vorm Kanzleramt in Berlin: Es gab die Dieselbeihilfe, besonders interessant für große Ackerbaubetriebe. So war es nach dem Milchstreik, als die Stallbauförderung erhöht wurde.

Doch was ist zu tun in dieser scheinbar aussichtslosen Situation?

Am schlechtesten ist es, die Hände in den Schoß zu legen, sich auf die Höfe zu verkriechen, weil angeblich alles nichts hilft. Von der Politik können wir also nicht viel erwarten. Die großen Genossenschaften haben sich soweit von den Landwirten entfernt, dass hier nur schwierig Einfluss genommen werden kann. Wir müssen uns auf uns selbst besinnen. Wir können viel erreichen, wenn endlich ganz viele, am besten alle, dem Milchboard beitreten. Das ist die einfachste und leichteste Möglichkeit, die Macht über die Milch zu gewinnen. Ein anderer Weg, der aber viel Mut erfordert, ist die Verarbeitung und Vermarktung in die eigene Hand zu nehmen. Denn wenn die Milch erst im großen Topf ist, ist daraus kein regionales Produkt mehr zu machen. In Bayern und Baden-Württemberg gibt es inzwischen Initiativen von Bauern und Bäuerinnen, die Verarbeitung selbst zu organisieren. Es ist zwar nicht ohne Risiko, da man viel Kapital braucht. Eventuell kann man aber mit Umweltschutz- und Tierschutzorganisationen und Verbrauchern gemeinsam etwas Eigenes aufbauen, um die Lasten zu verteilen. Das Projekt Neuland und die Upländer-Bauernmolkerei zeigen ja, dass es geht, und die Verbraucher haben große Sympathie für die Bauern, wenn sie wissen, dass sie diese mit ihrem Kauf direkt unterstützen.

Packen wir es an! Wer kämpft kann verlieren, wer nicht kämpft hat schon verloren. Wir AbLer haben allein schon mit unserer Zeitung gezeigt, dass ein langer Atem notwendig ist, um sein Ziel zu erreichen. Aber es lohnt sich!

Josef Jacobi,

Milchbauer und Vorsitzender der Upländer Bauernmolkerei

Impressum

b unabhängige
auernstimme

Anschrift: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm
Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Tel.: 023 81/905 3171, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: info@abl-ev.de; Internet: www.abl-ev.de;

Redaktion: Anneke Jostes: 02381-492289; Marcus Nürnberger: 02381-492220; Claudia Schievelbein: 02381-9053173; Wiebe Erdmanski-Sasse, Ulrich Jasper, Fax: 023 81/49 22 21, redaktion@bauernstimme.de;
Verlag/ Aboverwaltung: ABL Bauernblatt Verlags GmbH, Geschäftsführung: Vera Thiel, Tel.: 023 81/49 22 88, Fax: 023 81/49 22 21, E-Mail: verlag@bauernstimme.de; Internet: www.bauernstimme.de; Bankverbindung: KSK Wiedenbrück, Kto: 2031516, BLZ 47853520

Anzeigenannahme bis zum 15. des Vormonats, Kontakt: Vera Thiel, Tel.: 02381/492288; E-Mail: anzeigen@bauernstimme.de

Erscheinungsweise: monatlich (11 x jährlich)

Abonnementpreis: 36 € jährlich, verbilligt auf Antrag 26 € jährlich

Druck: lensing druck, Münster – ISSN-Nr. 0943-4632; Postvertiebsstück 1 K 12858E

In diesem Jahr hat nicht nur der Weihnachtsmann etwas zu verschenken, sondern auch die Bauernstimme. Mehr dazu auf den Lesenseiten (Seite 20).

Sonnenenergiwerk bauerliche Landwirtschaft

Solargestützte Erzeugung von Lebensmitteln statt ölgesteuerter Rohstofferzeugung

Während der fortschrittliche Teil der Wirtschaft die Endlichkeit der fossilen Energieressourcen längst anerkannt hat und auf eine Energieerzeugung aus regenerativen Energiequellen, besonders der Sonnenenergie, setzt, will die agrarindustrielle Glaubensgemeinschaft die alten ölgesteuerten Wachstums- und Effizienzsteigerungsrezepte der Vergangenheit mit Klimaargumenten hoffähig machen. Nachfolgende Thesen der AbL zeigen, dass der alte Slogan „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“ gerade angesichts der Frage um die Mitverantwortung der Landwirtschaft an den Klimaveränderungen ganz neue Brisanz erhält, da nur die bauerliche Landwirtschaft zu einer wirklich effizienten Nutzung der Sonnenenergie in der Lage ist und damit, wie bereits der Weltagrarbericht feststellte, auch in Zukunft der Grundpfeiler weltweiter Ernährungssicherung bleiben wird.

1. These

Die Arbeitsgemeinschaft bauerliche Landwirtschaft (AbL) hat immer schon die bauerliche Wirtschaftsweise ins Zentrum ihrer Zielsetzung gestellt und damit der agrarindustriellen Produktion ein positives Leitbild entgegengestellt. Aufgrund der absehbaren Endlichkeit unserer fossilen Energieressourcen und des mit ihrem hemmungslosen Einsatz verbundenen Klimawandels erhält diese Unterscheidung (und damit auch der AbL-Slogan „Bauernhöfe statt Agrarfabriken“) eine neue Dringlichkeit.

2. These

Die anhaltenden Auseinandersetzungen um die Milch („Wem gehört die Milch – der Milchindustrie oder den Bauern?“), um die gentechnikfreie Land- und Ernährungswirtschaft („Was ist das Versprechen von Wahlfreiheit wert? Wem werden die Kosten aufgebürdet?) und auch die Bürgerproteste gegen Großanlagen der Massentierhaltung zeigen, dass die agrarindustrielle Interessenlage gesellschaftlich nicht akzeptiert wird. Nun versucht die agrarindustrielle Glaubensgemeinschaft, sich mit Klimaargumenten hoffähig zu machen: z. B. Hochleistung der Tiere, v.a. der Milchkühe und räumlich-betriebliche Konzentration auf Gunstandorten würden die Emissionen klimaschädlicher Gase pro Produktionseinheit vermindern helfen.

3. These

Klimarelevanz lässt sich nicht mit der

schmalen Brille der Optimierung einzelner Faktoren erfassen. Effizient bezogen auf das Klima ist nur die Betrachtung, die die Gesamtentwicklung auf der Zeitschiene in den Blick nimmt. Dann wird jeder agrarindustriell erzeugte Liter Milch verbunden mit der Abholzung der Regenwälder, dem Anbau von Gen-Soja, einem weltweiten Transport von Futter- und Lebensmitteln, einem hohen Energieverbrauch durch Mineralstickstoff und Pflanzenschutz, dem Schwund der Biodiversität, mit einer abnehmenden Vitalität von Boden, Pflanze, Tier und Mensch zum Problem. Und erst dann zeigt sich, dass dieses agrarindustrielle Produktionssystem nicht nur mehr Energie verbraucht, als es zu erzeugen in der Lage ist, weltweit, sondern auch die Klimaschädigungen mit zu verantworten

Dünger. Rinder, Schafe und Ziegen fressen das Gras und geben Milch und Fleisch – täglich und kostenlos. Während in anderen Wirtschaftssektoren die Endlichkeit der fossilen Energieressourcen längst anerkannt und als Konsequenz daraus die direkte Nutzung der Sonnenenergie für Wärme- und Elektrizitätsgewinnung auf der Tagesordnung steht, wird Bauern und Bäuerinnen und der Öffentlichkeit eingeredet, dass im Agrar- und Ernährungssektor die Rezepte von gestern die Zukunft darstellen – und die „bauerlichen“ Wertsetzung nun endlich überwunden werden müsse.

5. These

Bauerliche Wirtschaftsweisen aber sind eine High-Level-Landwirtschaft, denn zur effizienten Nutzung dieser Sonnen-

7. These

Die bauerliche Landwirtschaft, die handwerkliche Lebensmittelwirtschaft und der regionale Lebensmittelhandel sind die Grundpfeiler der weltweiten Ernährungssicherung. Sie mögen der Industrie weniger Profit abwerfen, als ihr lieb ist, aber volkswirtschaftlich – und klimatisch – stellen sie den größten und effizientesten Beitrag zur notwendigen Lösung heute drängender globaler Herausforderungen dar. Die über 400 Autorinnen und Autoren des Weltagrarberichts haben das nicht erfunden, aber in mühevoller und überaus wertvoller Arbeit bestätigt.

8. These

Aus diesen Erkenntnissen heraus gibt es weder einen Grund noch eine Berechtigung, die bauerliche Landwirtschaft



Hat auch romantische Aspekte: Ackern mit der Kraft der Sonne

Foto: Ramm/pixelio

hat. Ölgesteuerte agrarindustrielle Produktionsweisen und Produktionssysteme sind auch aus diesem Grund – und nicht nur, weil die fossilen Brennstoffe endlich sind – nicht in der Lage, die Welt zu ernähren!

4. These

Bauerliche Wirtschaftsweisen nutzen seit Jahrhunderten die Kraft der Sonnenenergie. Auf allen Feldern, Wiesen und Wäldern nehmen Pflanzen die Energie der Sonne und wandeln diese um in für Menschen und Tiere nutzbare (Lebens-)Energie, binden Kohlendioxid und reichern unsere Atemluft mit Sauerstoff an. In die Fruchtfolge integrierte Leguminosen sammeln zusätzlich Luftstickstoff und ersparen synthetischen

Energie bedarf es des vielfältigen bauerlichen Erfahrungswissens und des Know How im Umgang mit Boden, Pflanzen und Tieren, es bedarf hoher Biodiversität, um die Synergien aller Lebewesen zu nutzen, es braucht Erfindergeist und Phantasie und damit ein hohes Maß an qualifizierter Arbeit.

6. These

Bauerliche Wirtschaftsweisen sind für die Ernährung zukünftiger Generationen notwendig. Ölgesteuerte Produktionssysteme hingegen werden, auf der Zeitschiene betrachtet, lediglich als ein ressourcenverschwendendes und die Grundlagen unserer Existenz gefährdendes Zwischenspiel in die Geschichte eingehen.

abzuschreiben. Vielmehr braucht es politische Weichenstellungen, die diesen Erkenntnissen konsequent Rechnung tragen. Und innerhalb der Landwirtschaft braucht es vor allem Bäuerinnen und Bauern, die mutig und mit gesellschaftlichem Rückhalt für ihre Interessen eintreten. Das ist nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Aufgabe.

*Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf,
Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bauerliche Landwirtschaft*

Polen schützt gentechnikfreie Landwirtschaft

Die polnische Regierung hat einen Gesetzesentwurf verabschiedet, der Landwirten die Schaffung gentechnikfreier Regionen ermöglicht. Der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen ist zwar nach wie vor möglich. Landwirte, die Gentechnik-Pflanzen anbauen wollen, müssen jedoch die Zustimmung von Nachbarn einholen und eine Bewertung zu den Folgen des Anbaus in ihrer Region abliefern. Der Gesetzesentwurf aus dem Warschauer Umweltministerium setzt EU-Bestimmungen um und soll eine Regelung aus dem Jahr 2001 ablösen. Das Gesetz wird voraussichtlich noch in diesem Jahr verabschiedet. *aj*

DLG-Graf Hardegg

Neuer Vize-Vorsitzender der agrarindustriell ausgerichteten Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) ist Maximilian Graf Hardegg, der mit seinem großen Gutsbesitz (mit ausgedehntem Weinbau und Schweinemast „Austromax“) einer der größten Empfänger von Agrarsubventionen in Österreich ist. Er rangiert mit ca. einer Million Euro knapp hinter dem Fürsten von Liechtenstein, der neben seinen Besitztümern in Österreich auch einen ausgedehnten Reisanbau in USA betreiben lässt. *en*



Demonstration der WTO-Kritiker bei den letzten Verhandlungen in Hongkong.

Welternährungsgipfel ohne Erfolg

Der jüngste dreitägige Ernährungs Gipfel der UN-Landwirtschaftsorganisation FAO ist ohne konkrete Finanzpläne oder Ansätze zu Ende gegangen. Dabei fand dieser Gipfel vor dem Hintergrund statt, dass die Zahl der Hungernden auf über eine Milliarde gestiegen ist. Fraglich bleibt die Aussage in der Abschlusserklärung, wie an dem Millenniumsziel festgehalten werden soll, nämlich die Zahl der Hungernden bis 2015 zu halbieren. Der Bericht verweist darauf, dass die Weltbevölkerung bis 2050 auf neun Milliarden ansteigt und dafür die landwirtschaftliche Produktion um 70 Prozent gesteigert werden muss, ohne auf das derzeitige Verteilungsproblem von Nahrungsmitteln hinzuweisen oder auf die zerstörerische Dumpingpolitik etwa der EU. Auch die Stärkung von Kleinbauern, wie es der Weltagrarbericht (IAASTD) fordert, fehlen in der abschließenden Erklärung. Für die Zivilgesellschaft und Gruppen wie Kleinbauern, Indigene oder Nomaden wurde das Komitee für Ernährungssicherheit (CFS) bereits einen Monat vor dem Gipfel geöffnet. Darin sollen globale Strategien zur Hungerbekämpfung ausgearbeitet werden. In diesem Komitee sitzen auch Regierungen, Industrievertreter und die einschlägigen Organe wie Weltbank, WTO und Internationaler Währungsfonds (IWF). Die FAO-Konferenz ist als Vollversammlung der 191 Mitgliedstaaten das oberste Beschluss- und Leitorgan der FAO. Sie tagt alle zwei Jahre und entscheidet über den Haushalt und die Richtlinien der Politik der FAO. *bet*

Kurzes am Rande

Zwischen Krankenbett und Tod

Die WTO verhandelt wieder – die NGOs sind wachsam

Zehn Jahre nach dem grandiosen Scheitern der WTO-Ministerkonferenz in Seattle werden sich vom 30.11. bis 2.12. in Genf erneut Handelsdiplomaten und -minister aus der ganzen Welt einfinden, um über eine weitere Liberalisierung des Welthandels zu beraten. Die riesigen Demonstrationen in Seattle galten damals als Startschuss der globalisierungskritischen Bewegung. Heute ist die Ausgangslage eine völlig andere: Die Proteste in Genf werden längst nicht die Dimensionen von damals erreichen. Das liegt allerdings kaum allein an einem mangelnden Interesse der Zivilgesellschaft oder daran, dass sich die Ziele der Welthandelsorganisation grundlegend geändert hätten. Nein, die WTO hat sich

selbst in eine tiefe Krise manövriert. So dient die WTO-Ministerkonferenz in diesem Jahr nicht dem Abschluss der aktuell laufenden Verhandlungen. Vielmehr geht es um eine Relegitimierung der Freihandelsideologie in Zeiten der Wirtschaftskrise. Doch auch dagegen wird mobilisiert – von sozialen Bewegungen und NGOs aus der ganzen Welt. Auch Via Campesina ruft zu den Protesten auf, so dass Kleinbauern aus der ganzen Welt vor Ort sein werden.

Die Vorgeschichte: Ende der 1990er Jahre sollte die erste große Verhandlungsrunde der WTO beginnen. Doch nach dem Desaster von Seattle 1999 konnten die Freunde des Freihandels erst 2001 in Katars Hauptstadt Doha einen Startschuss für die so genannte Doha-„Entwicklungsrunde“ durchboxen. Mit „Entwicklung“ hat diese herzlich wenig zu tun: Konzern-Interessen der verschiedenen alten und neuen Großmächte der Weltwirtschaft stoßen hier aufeinander. Zahllose Handelsdiplomaten ringen seit nunmehr acht Jahren darum, weitere Teile der Weltwirtschaft den Liberalisierungs- und Eigentumsschutz-Regeln der WTO zu unterwerfen. Inzwischen geht es um weit mehr als Zölle; es drohen tiefe Eingriffe in politische Regulierungsmöglichkeiten aller Art. Die drei wichtigsten Verhandlungsbereiche sind: Landwirtschaft, Nicht-Agrar-/Industriegüter (NAMA) und Dienstleistungen (GATS). Vor allem Kleinbauern aus den Ländern des Südens sahen sich durch die WTO-Verhandlungen in ihrer

Existenz bedroht: Schuld daran waren Marktöffnungen in den eigenen Ländern und die fortgesetzte unverantwortliche Subventionspraxis der EU und USA zugunsten der großen Agrarexporteure.

Mittlerweile ist die alte Vorherrschaft der USA, Europas, Japans und Kanadas in der WTO gebrochen. Entwicklungs- und Schwellenländer tanzen nicht mehr nach der Pfeife dieser alten Mächte. Auch hier spielt die Landwirtschaft eine zentrale Rolle: Brasilien drängt vor allem auf Marktöffnung in den Industrieländern, um den Interessen der brasilianischen Agrarexporteure gerecht zu werden. Indien dagegen setzt sich für den Schutz der breiten bäuerlichen Landwirtschaft ein und fordert gleichzeitig Marktöffnungen im Bereich Dienstleistungen. Doch die EU und USA sind zu solchen Zugeständnissen nicht bereit. Seit Jahren stockt daher die Welthandelsrunde und schwankt zwischen „Krankenbett“ und „Friedhof“. Transnationale Konzerne in Nord und Süd, die Bundesregierung und die EU, WTO-Generaldirektor Pascal Lamy und viele andere geben dennoch nicht auf: Gebetsmühlenartig – sicher auch wieder Anfang Dezember in Genf – wird die „Entschlossenheit“ zum baldigen Abschluss der WTO-Runde beschworen. Dazu schrieb die *Financial Times* kürzlich, solche Beschwörungsformeln der Staatschefs seien „mittlerweile so ernst zu nehmen wie die Floskel ‚Have a nice day‘.“

Die eigentliche Dynamik der Handelspolitik herrscht mittlerweile außerhalb der WTO – und zwar in den zahlreichen bilateralen Verhandlungen. So drängt die EU – mit Unterstützung der Bundesregierung – im Rahmen ihrer „Global Europe“-Strategie darauf, mit den noch immer boomenden Ökonomien in Asien und Lateinamerika möglichst schnell auch ohne die WTO weitreichende Handelsabkommen abzuschließen. Deswegen: Auch wenn sich die WTO in der Krise befindet – die Freihandelsideologie lebt fort. Und darum wird es Genf Proteste geben mit einer größeren Demonstration am 29.12., zahlreichen Aktionen und Workshops. Der 1. Dezember wird dabei ganz im Zeichen der Landwirtschaft stehen – damit die bäuerliche Landwirtschaft nicht weiter von einer rücksichtslosen Handelspolitik und den Interessen des Agrobusiness überrollt wird.

*Peter Fuchs und Christina Deckwirth
von der globalisierungskritischen Nicht-
regierungsorganisation WEED
www.weed-online.org*

Foto: WEED

„Lebensmittel – Eine Welt voller Spannung“

Die Deutsche Bank analysiert den Agrarsektor. Die Ergebnisse ähneln denen des Weltagrarberichts.

Ein Interview mit der Autorin Dr. Claire Schaffnit-Chatterjee

Unabhängige Bauernstimme: Weshalb hat die Deutsche Bank eine eigene Analyseabteilung?

Dr. Schaffnit-Chatterjee: Fundierte Einschätzungen der Zukunft sind Basis nahezu aller Geschäftsaktivitäten einer Bank. Deutsche Bank Research analysieren neben aktuellen Entwicklungen in Wirtschaft und Kapitalmärkten daher auch langfristige Trends in Wirtschaft und Gesellschaft. Dies ist nicht nur für die Strategie der Bank, sondern auch für die fundierte Beratung unserer Kunden wichtig.

Konkrete Handlungsvorschläge ergeben sich aus diesem Report aber nicht?

Das war nicht das Ziel dieser Publikation. Den Kollegen, die konkrete Handlungsoptionen entwickeln, dienen unsere Ergebnisse als Grundlage, die im Dialog weiter entwickelt werden.

Wo sehen Sie die größten Probleme?

Wir können nicht mehr so weitermachen wie bisher. Zu viele Menschen hungern. Die Umweltzerstörung nimmt ständig zu. Ein wichtiger Aspekt ist auch die Knappheit von Lebensmitteln und Ressourcen, die weiter zunehmen wird.

Und wahrscheinlich auch die bis 2050 auf neun Milliarden Menschen steigende Bevölkerungszahl?

Ja genau. Deshalb muss die landwirtschaftliche Produktivität weiter steigen. Aber nicht um jeden Preis. Sie muss umwelt- und gesellschaftsverträglich entwickelt werden.

In dem Bericht stellen Sie fest, dass Exportbeschränkungen grundsätzlich negative Auswirkungen haben. Ist ein grenzenloser Markt das Ziel?

Eigentlich geht es um die Importbeschränkungen der Industrieländer und die Subventionierung ihrer landwirtschaftlichen Exporte. Diese reduziert den Wettbewerb, schneidet die Entwicklungsländer von wichtigen Einkommensmöglichkeiten ab und erhöht die Kosten für die Steuerzahler und die Konsumenten bei uns.

Sollte man also alle Regeln abschaffen?

Es geht nicht um die Abschaffung von

Regeln, die es selbstverständlich geben muss. Aber Markteingriffe, wie Exportsubventionen, widersprechen nun gerade den Regeln des freien und fairen Marktes. Sie sollten daher abgeschafft werden. Allerdings kann es sinnvoll sein, Kriterien für Markteingriffe zu definieren.

An welche Kriterien dachten Sie?

Wenn es beispielsweise witterungsbedingte Knappheiten bei bestimmten Produkten gibt, ist der Preisanstieg für arme Bevölkerungsschichten in den Entwicklungsländern häufig existenzbedrohend. Hier muss man eingreifen können – etwa durch zentrale Bevorratungsprogramme –, um derartige Verknapptungen zu verhindern.



Die meisten Hungernden der Welt leben auf dem Land

Foto: GTZ

Sie beschreiben in Ihrer Studie, dass 969 Millionen Menschen von weniger als einem US\$ pro Tag leben müssen. Ein Aspekt der Marktöffnung soll es sein, dass sich insbesondere die Situation dieser Menschen verbessert. Wie kann man sich das vorstellen?

Viele dieser Menschen können nur in der Landwirtschaft Einkommen erzielen. Werden sie durch Importbeschränkungen der Industrieländer oder durch die Vorenthaltung von Ressourcen, beispielsweise durch land-grabbing daran gehindert, ist ihnen der Weg aus der Armut versperrt.

Welche Möglichkeiten gibt es zu verhindern, dass nur eine kleine, elitäre

Schicht von den Gewinnen der Landwirtschaft profitiert?

Wir brauchen eine Steigerung der Produktion und einen schonenden Umgang mit der Umwelt. Ich glaube, es ist eindeutig, dass wir dafür kleine, gut vernetzte Strukturen brauchen. Die Kleinbauern werden also immer wichtiger. Um eine Benachteiligung durch z.B. Großgrundbesitzer zu vermeiden, muss es für die Bauern Möglichkeiten geben sich zusammenschließen, damit sie mehr Macht am Markt bekommen und ein besseres Einkommen erzielen können.

Sie schreiben, dass der Zugang zu erschwinglichen Krediten für viele Kleinbauern derzeit nicht gewährleistet ist. Dies sei aber ein wichtiger Faktor, um zu effektiven Produktionsstrukturen zu gelangen.

In vielen Ländern unterscheiden sich die Strukturen, in denen die Bevölkerung lebt, extrem von den europäischen. Das muss ein System zur Kreditvergabe berücksichtigen. Mikrokredite könnten hier eine Lösung sein. Das funktioniert schon heute. Gefördert werden Gruppen, die auf anderem Weg keinen Kredit erhalten, vor allem Frauen. Nicht selten arbeiten Finanzinstitute dabei beispielsweise mit Nichtregierungsorganisationen bei der Vergabe zusammen. Erstere stellen Kredite bereit und verteilen die Risiken, Letztere kümmern sich um Überwachung der Rückzahlungen. In Indien gibt es eine Partnerschaft zwischen einer großen Bank und einem Mikrokreditinstitut. Das funktioniert sehr gut.

Sie sprechen die Notwendigkeit einer Produktionssteigerung an. Welche Rolle kommt dabei der Biotechnologie zu? Plädieren Sie für einen Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen und Tiere?

An dieser Stelle muss man unterscheiden zwischen Biotechnologie im Allgemeinen und gentechnisch veränderten Organismen. Biotechnologie im Allgemeinen ist notwendig, weil wir besseres Saatgut brauchen. Bei den gentechnisch veränderten Organismen sollte man genau abwägen. In einigen Fällen könnten sie eventuell nützlich sein. Aber hier bedarf es noch genauerer Kenntnisse. Vor allem, wenn es um die geistigen

Eigentumsrechte geht, muss die Situation ganz eindeutig geklärt sein. Man kann beispielsweise die Bauern nicht zwingen, jedes Jahr neues Saatgut zu kaufen, weil die Rechte daran einem großen Unternehmen gehören.

Wie verträgt sich diese Forderung nach strengen Regelungen mit der, die Märkte zu liberalisieren?

Es gibt in der Markttheorie den Begriff der „common goods“, die der Allgemeinheit gehören, dazu zählt beispielsweise das Recht auf eine saubere Umwelt. Einzelne können derartige Güter und Rechte nicht einfach für sich requirieren. Auch ein liberalisierter Markt kann nur funktionieren, wenn die Eigentumsrechte Einzelner oder eben in diesem Falle der Allgemeinheit geschützt werden.

Die Knappheiten im Lebensmittelbereich nehmen eine zentrale Position in Ihrem Bericht ein. Als mögliche Reaktion auf zu erwartende Lebensmittelverknappungen empfehlen Sie zu prüfen, ob ein globaler Ansatz zur Lebensmittelsicherung möglich ist. Bedeutet dies, dass man langfristig Organisationen, ähnelnd der Weltbank oder dem Internationalen Währungsfonds im Finanzbereich für die Landwirtschaft einführt?

Es bedarf wohl nicht unbedingt neuer Institutionen, allerdings muss über neue Lösungsansätze nachgedacht werden, die dann auch von den einzelnen Ländern akzeptiert und implementiert werden müssen.

Wie ist denn das interne Feedback auf einen solchen Bericht?

Die Resonanz war sehr positiv. Diese Studie analysiert die aktuelle Situation und beschreibt die zukünftigen Herausforderungen und mögliche Lösungsansätze. Für alle Investoren, die sich im Bereich Agrobusiness engagieren, bietet sie eine wichtige Informationsgrundlage.

Vielen Dank für das Gespräch

mn



Dr. Claire Schaffnit-Chatterjee ist Senior Analyst für Macro Trends bei der Deutsche Bank Research

Prämien-Großverdiener wollen klagen

Der Genossenschaftsverband hat angekündigt, gegen die im Rahmen des Health Checks beschlossene Kürzung der Direktzahlungen für große Betriebe gerichtlich vorzugehen. Betriebe, die mehr als 300.000 Euro Prämien aus Brüssel bekommen, sollen ab diesem Jahr oberhalb der Grenze eine 4%ige Kürzung hinnehmen. Laut eines Gutachtens des Genossenschaftsverbands gibt es rechtliche Bedenken gegen die besondere Kürzung. Dass die bisherige Förderpraxis eine Diskriminierung von Betrieben darstellt, die aufgrund ihres geringeren Rationalisierungsgrades mehr Menschen auf dem Land Arbeit geben, als vieler derer, die nun vermehrt zur Kasse gebeten werden sollen, wird nicht ins Kalkül gezogen. Bislang fließt das Geld nach Auffassung der AbL in die falsche Richtung, durch die Kürzung bei den Prämien-Großverdienern wird endlich begonnen, im Sinne der gesellschaftlichen Ansprüche an eine landwirtschaftliche Förderpolitik gegenzusteuern. Ostdeutsche Agrargenossenschaften werden nun gemeinsam mit dem Genossenschaftsverband Musterklagen vorbereiten. *cs*

Ausbeutung bestraft

566.000 Euro Bußgeld hat die holländische Arbeitsinspektion gegen einen Spargelanbauer verhängt – wegen Entlohnung der Saisonarbeiter (50 Rumänen) unterhalb des Mindestlohns, fehlender Arbeitsgenehmigungen und eines nichtgemeldeten Arbeitsunfalls seit 2005. Die Gemeinde hat den Betrieb mittlerweile geschlossen, wegen „Ausbeutung“ und „schreiender Unterbringungsverhältnisse“, bei denen die Menschen das Gelände nicht verlassen durften und ihnen überhöhte Zahlungen für ihr Essen abgepresst wurden. Die Behörden plädieren für eine Selbstkontroll-Organisation der Land- und Gartenbaubranche mit Sanktionsbefugnissen. Der Bauernverband LTO hält dies nicht für nötig, weil schon eine berufsinterne (aber unverbindliche) „Vertrauenskommission“ bestehe und weil die Verstöße meist auf „Unwissenheit“ beruhen. Die deutsche Bundesfachgruppe Gemüsebau hatte bereits einen Mindestlohn als gegen die Marktwirtschaft gerichtetes „Gift für die Wirtschaft“ bezeichnet. *pm*

Agrarfrage in der Ukraine

Die Finanzkrise führt wegen der niedrigen Getreidepreise zu großen Problemen in der ukrainischen Landwirtschaft, die Regierung will diese auch weiterhin mit der internationalen Agrarindustrie lösen. In einem Interview mit dem *Ernährungsdienst* berichtete Agrarminister Melnyk, dass die großen Agrarholdings derzeit bis zu 20 % der 32 Millionen Hektar Ackerfläche bewirtschafteten, jetzt aber langsamer als bisher wachsen würden. Staatspräsident Juschtschenko, dem selbst Anteile an solchen Holdings nachgesagt werden, forderte derweil die Aufhebung eines Gesetzes, das den Millionen von Kleineigentümern des ukrainischen Bodens nur die Verpachtung und keinen Verkauf erlaubt. Die Kritiker solcher Verkäufe von Anteilen an den früheren Kolchosen und Sowchosen wollen verhindern, dass diese Flächen unter Wert und zweckentfremdet verkauft werden. *pm*

„Rigorous“ gegen Käfighaltung

In Niedersachsen werden 800.000 Hennen illegal in zu kleinen Käfigen gehalten, so das Agrarministerium auf Anfrage der Grünen, außerdem weitere 3 Millionen in zu kleinen Käfigen mit einer Ausnahmegenehmigung bis Jahresende. Das ist ein Drittel der 14 Millionen Legehennen in Niedersachsen. Die Käfige sind seit 1.1.2009 verboten, es gibt aber Ausnahmegenehmigungen. Angesichts der „stillschweigenden Duldung der Landesregierung“ von „Verbotsumgehungs-Strategien der Hühnerbarone“ fragten die Grünen nach der Durchsetzung des Verbots ab 2010. Agrarminister Ehlen kündigte ein „rigoroses“ Handeln an, zum Beispiel durch Abschöpfen der Gewinne aus illegaler Käfighaltung. Laut einem Gutachten der Grünen machen sich die Amtstierärzte strafbar, wenn sie das Verbot nicht durchsetzen. *pm*

Exportsubventionen eingestellt

Am 18. November sind auf Initiative der EU-Kommission die Exportsubventionen für alle Milchprodukte außer Butter ausgesetzt worden. Die Erstattungen für Butter und Butteröl wurden um 62 Prozent gesenkt. Es ist außerdem bestätigt worden, dass von Mai bis September nächsten Jahres aus der Intervention 51.000 Tonnen Butter (von 77.000 Tonnen) und 65.000 Tonnen Magermilchpulver (von 268.000 Tonnen) auf den Markt gebracht werden sollen. *bet*

Kurzes am Rande

Milchpolitik reine Augenwischerei

750 Mio. schwerer Finanztopf täuscht über wichtige Lösungsansätze hinweg

Nach außen wird suggeriert, die Politik legt sich so richtig ins Zeug für die Milchbauern. Erst am 18.11.2009 hat der EU-Agrarrat 300 Mio. Euro für den Milchsektor in Europa beschlossen. Davon 61 Mio. für Deutschland. Einen Tag später haben die Regierungsparteien in Deutschland ein landwirtschaftliches Hilfsprogramm in Höhe von insgesamt 750 Mio. Euro vereinbart. Der Großteil soll auf die Höfe der Milchbauern fließen, die mit „einem unerwartet hohen Verfall der Erzeugerpreise konfrontiert“ sind, ist im Programm der Bundesregierung zu lesen.

„Für dieses Geld sind die Milchbauern in den letzten eineinhalb Jahren nicht auf die Straße gegangen“, sagt Maria Heubuch, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). „Die Politik

schnittlich 37 Euro je Hektar Grünland bekommen. Dazu kommt eine Prämie von 20 Euro je Kuh im Rahmen der De-Minimis Beihilfengrenze, das heißt bis zu 7.500 Euro wird je Betrieb in drei Jahren gewährt. Bleibt von den 500 Mio. Euro noch etwas übrig, fließt dieser Rest in die Aufstockung der Bundesmittel zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung, der außerdem um insgesamt 200 Mio. Euro von den vereinbarten 750 Mio. aufgestockt werden soll. Und 50 Mio. Euro sollen für Liquiditätsprogramme in der Landwirtschaft ausgegeben werden.

Für das Vorhaben der Bundesregierung, das frühestens im April nächsten Jahres beginnen könnte, braucht es eine neue Gesetzesgrundlage und damit die Zustimmung des Bundesrats. Der hat bisher jegli-



Unter dem scharfen Blick der europäischen Milcherzeuger haben die EU-Agrarminister nun das 300-Mio.-Euro-Milchprogramm sowie die Möglichkeit des Quotenrauskaufs für die Nationalstaaten beschlossen. Das European Milk Board installierte das symbolische Auge in Brüssel und demonstrierte einmal mehr: „Wir gucken auch weiter genau hin.“ *Foto: EMB*

bringt einen Topf nach dem anderen, aber das löst die Ursache der Probleme nicht und gleicht die enormen wirtschaftlichen Verluste auf den Höfen, die allein 2009 weit über vier Mrd. Euro liegen, bei weitem nicht aus. Die Milchbauern fordern einen politischen Rahmen, damit die europäische Milchproduktion an der Nachfrage und dem Bedarf ausgerichtet werden kann und die Molkereien kostendeckende Milchpreise auszahlen können.“

Die Koalitionsvereinbarungen sehen stattdessen in ihrer jüngsten Vereinbarung ein sogenanntes 500 Mio. Euro teures Grünlandmilchprogramm vor. In den Jahren 2010 und 2011 sollen demnach die Milch-erzeugerbetriebe eine Prämie von durch-

che Vorschläge für die Einleitung eines notwendigen Systemwechsels in der Milchpolitik wie etwa die Abschaffung der Saldierung abgeschmettert. Dabei wäre eben eine Unterstützung in diese Richtung aus den Bundesländern eine wichtige Voraussetzung, um politische Mehrheiten auch auf EU-Ebene für eine neue Milchpolitik zu erlangen.

Berit Thomsen

„Alternative bietet nur ein starkes Milchboard“

Der BDM-Vorsitzende Romuald Schaber im Interview zu Politik, Bewegung und wie es weiter gehen muss

Unabhängige Bauernstimme: Die zweite Jahreshälfte war geprägt vom Milchstreik, vielen Aktionen, aber auch der Bundestagswahl. Man hat das Gefühl, die Politiker haben sich nach der Wahl zurückgezogen, sind in internen Auseinandersetzungen gefangen. Wie bekommt man die Milchbauern wieder auf die Tagesordnung?

Romuald Schaber: In Deutschland ist geplant, an alle neu gewählten Abgeordneten unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit heranzutreten. Jetzt, solange sie noch nicht vom Bauernverband getrimmt sind, müssen wir ihnen unsere Positionen klar machen. Auch bei den Bundesländern werden wir dran bleiben. In Baden-Württemberg steht eine Wahl an und da wäre es natürlich gut, wenn Herr Hauk abgelöst würde. Kein anderer Minister hat so massiv eine Mengensteuerung abgeblockt und damit den Milchbauern geschadet. Auch gab er damit den anderen Ländern wie zum Beispiel Niedersachsen die Möglichkeit, sich hinter einem Land mit eher bäuerlichen Strukturen zu verstecken.

Die Politik hat aber schon reagiert und Hilfe zugesagt.

Bisher ist kein Problem gelöst. Das Geld, was die Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner jetzt bereitstellt, entspricht etwa einem Cent mehr pro Liter Milch und ist schnell ausgegeben.

Es wird weiter versucht, auf die Politik Einfluss zu nehmen, obwohl diese bisher versucht hat, alle Forderungen ins Leere laufen zu lassen. Gibt es nicht mit dem Milchboard ein Instrument, dass die Bauern unabhängig von der Politik organisieren können, um Marktmacht zu erlangen?

Die Politik ist so wichtig, dass wir sie nicht außer acht lassen können. Wir müssen weiter deutlich machen, was schief läuft. Wir werden viele Infoversammlungen machen, versuchen, die Leute zu motivieren, und überlegen, wie der Kampf weitergeführt werden kann. Dem Milchboard, das hat sich gezeigt, treten die Bauern nicht so einfach bei. Für viele muss erst ein praktischer Bezug zu ihrem Alltag sichtbar werden. Daran arbeiten wir jetzt verstärkt. Es wird aber noch ein bis zwei Jahre dauern, bis wir 80 Prozent der Bauern beisammen haben.

Das erfordert viel Geduld, auch von den Milchbauern.

Entscheidend ist, dass wir einen Schritt vor der Molkereiwirtschaft sind. Die Genossenschaften fangen jetzt an, ihren Mitgliedern zu zeigen, wo es ihren Vorstellungen nach hingehen soll. Die Lieferverträge ändern sich zu Ungunsten der Lieferanten, Abhän-

gigkeiten werden noch größer. In Frankreich, wo schon mehr Verträge mit entsprechenden knebelnden Passagen bis hin zur Vertragslandwirtschaft im Umlauf sind, zeigt sich, dass die Bauern das nicht hinnehmen. Dort ist der Widerstand ungebrochen.

Ende November ist es erstmals bei Vertreterversammlungen, der Hochwald Molkerei gelungen Bauern des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter (BDM) in den Gremien zu installieren. Zeigt das nicht, wie es gehen könnte? Sind das nicht Keimzellen?

Ja, selbstverständlich. Aber wir wissen aus Erfahrung, dass solche Aktionen gut vorbereitet sein müssen.

Welche Rolle spielt dabei das Milchboard?

Die Bauern bei Hochwald haben sofort das Milchboard ins Spiel gebracht. Wenn es der Vertreterversammlung gelingt zu erzwingen, dass Hochwald in die Satzung aufnimmt, dass sich die Molkerei an einen vom Milchboard festgesetzten Preis halten muss, dann wäre dies ein Riesenschritt. Ein Signal weit über Hochwald hinaus.

Andererseits gibt es von Seiten der Molkereien Bestrebungen das Milchboard zu ächten und dessen Mitglieder nicht mehr aufzunehmen. Wie geht man damit um?

Die Molkereien drohen, Verträge zu kündigen, wenn jemand dem Milchboard beitrifft, mit der Begründung, es stünde in der Satzung man dürfe nicht in zwei vergleichbaren Liefergemeinschaften gleichzeitig sein. Aber das Milchboard ist nicht vergleichbar, sie dürfen aus dem Grund nicht kündigen.

Die Zielvorgabe des Milchboards war ein hoher Organisationsgrad, um Satzungsänderungen in den Genossenschaften organisieren zu können. Hat sich daran was geändert?

Bei der Allgäuland oder der Breisgaumilch hatten wir mit diesem Konzept schon Erfolg. Inzwischen haben unsere Leute die Mehrheit in der Vertreterversammlung. Aber der Ansatz: Bevor wir bundesweit nicht 80 Prozent haben, fangen wir nicht an zu handeln ist nicht ausreichend. Wir werden auch mit einem geringeren Organisationsgrad anfangen zu arbeiten. Aber es bleibt dabei, man braucht eine kritische Masse, damit alle Molkereien unter Druck geraten und mit dem Milchboard zusammenarbeiten müssen. Eine deutschlandweite Alternative bietet nur ein starkes Milchboard.

Welche Aufgaben hat das Milchboard?

Zum einen gibt es die Möglichkeit, politisch zu arbeiten, in die Genossenschaften,

die Vertreterversammlungen hineinzuwirken, Satzungsänderungen zugunsten eines vom Milchboard festzusetzenden Preises herbeizuführen. Eine zweite Möglichkeit ist, das Milchboard als Handelsplattform zu nutzen. Wenn man aber die Vermarktung in die Hand nehmen will, muss man aufpassen, dass man sich nicht die Nase verbrennt. Das ist eine Mammutaufgabe. Vielleicht hilft uns die faire Milch als Ventil, aber man muss auch sehen, dass die Branche versucht, alles platt zu machen, was eine Alternative sein könnte. Die Molkereien gehen geschickt vor und haben den perfekten Informationsfluss zu den Höfen. Sie können alle zwei Tage bei der Milchabholung Informationsblätter mitschicken und Stimmung machen.

Die Milchbauern solidarisieren sich derzeit europaweit. Müsste das Milchboard nicht auch zu einer europäischen Organisation werden?

Natürlich kann man das Milchboard auch europäisch denken, aber der Schritt davor ist, dass man sich national bündelt. Wir klären gerade juristisch, ob wir auch Bauern aus unseren Nachbarländern, welche an deutsche Molkereien liefern, im Milchboard aufnehmen können. Unsere Kollegen in Österreich überlegen, selbst in den Milchhandel einzusteigen, weil sie keine andere Möglichkeit mehr sehen.

Wie beurteilen Sie die aktuelle Situation? Wo ist der Erfolg der bisherigen Arbeit?

Wir haben die europäische Politik gegen den Willen der Kommission bewegt, das ist ein nicht zu unterschätzender Erfolg. Aus den vielen Aktivitäten der letzten Zeit ist eine starke Bewegung entstanden. Eine Solidarisierung unter den europäischen Milchbauern von nie da gewesenem Ausmaß. Das hat auch die Politik begriffen. Sie reagiert sehr widerwillig. Dennoch hat die EU-Kommission die Möglichkeit geschaffen, dass die Nationalstaaten durch Rauskaufen von Quoten, Abschaffung der Saldierung und Einfrieren von Quotenerhöhungen in der Reserve in unserem Sinne handeln können. Dass sich die deutsche Politik verweigert, ist ein Affront gegenüber den um ihre Existenz kämpfenden Milcherzeugern. Dennoch werden wir uns nicht entmutigen lassen. Wir machen auf vielen Ebenen weiter.

Vielen Dank für das Gespräch!

mm

Basis stimmt gegen DBV

Donnerstag, 5.11.09, in Kupferzell: Bei der Versammlung des Bauernverbands Schwäbisch Hall-Hohenlohe-Rems, ein Kreis in Baden-Württemberg, stimmten die 192 Delegierten mehrheitlich für eine Begrenzung der Milchmenge und somit gegen die Positionen des Bauernverbands zur Milchpolitik. In der ersten von drei Abstimmungen hieß es, dass es eine Verrechnung der Unter- und Überlieferung nur noch bei maximal drei Prozent der eigenen Quote auf Molkereiebene geben soll (Abstimmung: 88 Ja, 55 Nein, 49 Enthaltungen). Zweitens: Die EU soll sofort mindestens drei Prozent der Milchquote so lange stilllegen, bis kostendeckende Preise erreicht sind (52 Ja, 35 Nein, 105 Enthaltungen). Und drittens: Über die Quote hinaus gelieferte Milch, soll nicht mehr vermarktet, also auch nicht mehr vom Betrieb abgeholt werden (73 Ja, 24 Nein, 95 Enthaltungen). Die Enthaltungen beruhen darauf, dass die Delegierten ohne Milchproduktion oder mit Zweifel über ihre Positionen gebeten worden sind, sich zu enthalten. „Uns war es grundsätzlich wichtig herauszufinden, wie die Meinungen unter den Milchbauern sind“, sagt Bernd Weibler, Milchbauer in Bitzfeld, Mitglied im Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) und ein Mitinitiator dieser Abstimmung. Ähnliche Abstimmungen und Entwicklungen hat es schon zuvor in anderen Kreisbauernverbänden und Bundesländern gegeben. bet

Fachexkursion nach England

Vertreter des Agrarbündnisses Mecklenburg-Vorpommern, welchem auch die Abl angehört, kehrten am Wochenende von einer sieben-tägigen Bio-Fach-Exkursion aus Süd-West-England zurück. Sie besichtigten dort kleine und große Bio-Farmen und -Gärtnereien und tauschten sich mit den englischen Berufskollegen intensiv aus. Weitere Stationen der Expertenreise waren zwei mittelständische Molkereien, die handwerkliche Milch- und Fleischverarbeitung auf Bio-Farmen sowie zwei regionale Bauernmärkte. In agrarpolitischen Gesprächsrunden mit Vertretern der größten Biomilch-Erzeugerorganisation OMSCO und des Bioanbauverbandes Soil Association wurden vielseitige Themen diskutiert. Inhalte waren beispielsweise die Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur der Bio-Branche, die gesunkene Nachfrage nach Bioprodukten sowie die Problematik des Anbaus von gentechnisch veränderten Pflanzen. Auch die Bio-Bauern in England fühlen sich dadurch bedroht. Im nächsten Jahr wollen englische Bio-Bauern, Verarbeiter und Vermarkter einen Gegenbesuch nach Mecklenburg-Vorpommern unternehmen. *aj*

Bündnisse in jedem Landkreis

Die Herbsttagung der Abl-Niedersachsen stand voll im Zeichen des Widerstands gegen Agrarfabriken. Mit Vertretern von Bürgerinitiativen wurde lebhaft ein gemeinsames Vorgehen von Bürgern und Bauern erörtert. Auf Ebene jedes niedersächsischen Landkreises soll nach bundesweitem Vorbild ein „Bündnis gegen Agrarfabriken und für eine artgerechte Tierhaltung“ gegründet werden – aus Einzelpersonen, mit BUND, Abl, Tierschutz, Gentechgegnern, Regionalentwicklern, Tourismusverbänden und hoffentlich auch kirchlichen Gruppen. Einige Bürgerinitiativen haben beschlossen, an regionale Metzger mit Unterschriftenlisten heranzutreten, auf denen die Unterzeichner ihre Absicht bekunden, Neuland- oder Bioprodukte zu kaufen, wenn diese (probeweise) im Angebot wären. Auch in der Diskussion um den Milchpreis ging es – analog zu den Hähnchenmästern – um die drohende Abhängigkeit der Milchbauern von Molke-Quoten und die Industrialisierung der Milchviehhaltung. *en*



Bei der Herbsttagung diskutierte die Abl-Niedersachsen mit den Bürgerinitiativen aus Altenwahlen, Etelsen und Schnega. *Foto: Niemann*

Riskanter Transport

In einer Presseerklärung weist die Abl-Niedersachsen auf die negativen Auswirkungen der Transporte von Hühnertrockenkot aus Holland oder dem Emsland in die östlichen Ackerbauregionen hin. In letzter Zeit kam es vermehrt zu Unfällen. In diesem Zusammenhang gibt es auch Hinweise darauf, dass einige der LKW die zulässige Transportmenge von 25 Tonnen erheblich überschreiten. Der Sprecher der Abl-Niedersachsen, Eckehard Niemann, zeigte sich verwundert und besorgt, dass die Polizei offenbar nur wenige dieser Risikotransporte überprüfe und forderte verstärkte Kontrollen. Er ruft die Landwirte dazu auf, auf diesen Dünger aus agrarindustriellen Anlagen zu verzichten und ihre Äcker nicht weiter als Entsorgungsventil für die Massentierhaltung in Agrarfabriken zur Verfügung zu stellen. Es handele sich um agrarindustrielle Abfälle, in denen oft Antibiotika und tote Tiere enthalten seien. Über den Samen von Unkrauthirse im Trockenkot verbreite sich dieses Problemkraut auf den gedüngten Feldern und erfordere oft den Einsatz zusätzlicher und teurer Herbizid-Spritzmittel. *aj*

Kurzes am Rande

Konflikte im „Alternativ-Sektor“

Es geht nicht nur um fair gehandelt, sondern auch um fair beschäftigt

Die Medien berichteten kürzlich über einen Gerichtsstreit gekündigter Verkäuferinnen gegen die Fair-Trade-Handelskette Contigo. Es ging um ein neues Tarifmodell und Regelungen zum Verzicht auf Urlaubs- und Lohnfortzahlungsansprüche. Die Firma beklagte eine „selbstbezogene Arbeitnehmerhaltung“, mit der ein 15-jähriger Konsens und „Contigo-Spirit“ verlassen worden sei.

Ein Problem, das offenbar viele ehemals alternative Betriebe haben, die früher auf der Basis von gemeinsamen Idealen und zugleich von Überarbeitung und geringer Entlohnung entstanden – und die dann wuchsen und kommerzielle Unternehmen wurden. Dies ist nicht nur bei Fairtrade so, sondern kann auch viele NGOs, Bio-Unternehmen und selbst Neuland-Organisationen betreffen. Oft pochen die neuen Geschäftsleitungen trotzdem weiter auf die Prinzipien der ehemaligen Selbstausbeutung der Gründerbelegschaften, obwohl es sich längst um ganz normale Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnisse handelt: Denn viele Geschäftsführer, Vorstände und Aufsichtsräte sind zwangsläufig zu ganz normalen „Chefs“ geworden, die auf die Vertretung von Arbeitnehmerinteressen aber

ungemein sensibler und empörter reagieren als „normale“ Geschäftsführungen.

Idealismus oder Selbstausbeutung

Die ehemaligen und die neuen ArbeitnehmerInnen im Unternehmen erfahren diese Haltung und den Hinweis auf alte Ideale dann oft lediglich als Mittel, ihnen – zugunsten der alten oder neuen Eigner – die eigentlich normalen Arbeitsrechte vorzuenthalten. Die folgerichtige Gründung von Betriebsräten in den vormals „solidarischen Kollektiven“ führt dann oft zu besonders empörten, kleinlich-gehässigen und überharten Reaktionen der Geschäftsleitung. Das immer schlechtere Betriebsklima gefährdet diese Unternehmen.

Im alternativen Sektor ist dies, wenn es bekannt wird, natürlich ganz besonders geschäftsschädigend. Denn sensible Kunden bekommen diese Entwicklung direkt oder indirekt mit und reagieren. Fair, ökologisch und sozial – wer sich mit diesen Prinzipien auf dem Markt positioniert, gerade der muss sie auch innerhalb des Unternehmens praktizieren. Auch aus Eigeninteresse, denn es liegt eine tiefe Wahrheit in dem Verbraucher-Ratschlag: „Kaufe nur da, wo Du auch gerne arbeiten würdest...“ *en*

Die Krachmacher

Ein Haberfeldtreiben macht Lärm – sogar schon vorher

Ein Jahr ist vergangen, derselbe Ort, dasselbe Szenario: Dunkel gekleidete Gestalten mit Fackeln und Ruß im Gesicht, eine Blaskapelle, ein Habermeister, der die Anklage gegen die politischen Widerstände gegenüber einer bäuerlichen Landwirtschaft in Versform vorträgt. Da sich an der Politik des Bauernverbandes nichts geändert hat, trafen sich erneut rund 2.000 Bäuerinnen und Bauern zum Haberfeldtreiben im bayerischen Ruhstorf, der Gemeinde, in der Bauernverbandspräsident Gerd Sonnleitner wohnt. Wie schon im Jahr zuvor bescheinigten die diensthabenden Polizeibeamten den Bäuerinnen und Bauern, dass „sie aufrichtig bemüht waren, den friedlichen und reibungslosen Verlauf der Veranstaltung bis zuletzt zu wahren.“ Trotz düsterer Gestalten, Krachschlagen und deftigen Reden – niemand konnte sich ernsthaft bedroht fühlen, weder Gerd Sonnleitner noch die Demokratie. Befürchtungen einer Bedrohung beider durch die Art und Weise des Haberfeldtreibens hatten im Vorfeld der Veranstaltung die Runde gemacht und müssen letztlich als Versuche gewertet werden, die Abl-Bayern als Veranstalterin zu verunglimpfen. Einer der Redner, der niederbayerische Bauer Erwin Schneiderbauer, hatte einige derbe Pfeile in Richtung Sonnleitner abgeschossen, noch bevor die Bäuerinnen und Bauern in

Ruhstorf zusammenkamen. AbLer hatten diese auch bereits vorher relativiert. Trotzdem prangerte der CSU-Abgeordnete Max Straubinger das Verlassen einer „demokratischen Streitkultur“ an und forderte den Rauschmiss der Abl aus der bayerischen Zukunftskommission, die auf Landesebene Perspektiven für die Landwirtschaft entwickeln soll. Ihr Vorsitzender, der bayerische Landwirtschaftsminister Helmut Brunner (CSU), erklärte zwar, auch kein Freund des Haberfeldtreibens zu sein, ließ die Frage nach dem Rauswurf aus der Zukunftskommission aber offen. Aufsehen hatte das Haberfeldtreiben auch vorher schon im bayerischen Innenministerium erregt. Hausherr Joachim Herrmann (CSU) hatte einen Nazi-Vergleich formuliert: „Das ist nur eine persönliche Verunglimpfung und Diffamierung in einem Jargon, der das politische Klima in Deutschland in der Weimarer Republik vergiftet und letztlich dem Nationalsozialismus den Boden bereitet hat.“ Starker Tobak, der Tage später die Stimmung im Saal während der eigentlichen Veranstaltung noch mehr in Schwung brachte, als sie es sowieso schon war. Man fragt sich, womit sich mehr Krach und unkoordiniertes Gepolter produzieren lässt: mit Kuhglocken und Ratschen oder mit verbalen Knallfröschen. *cs*

Meine Güte, was war Weihnachten doch öde, als wir Jugendliche waren. Jedes Jahr das gleiche Bohei, Familie, Familie, Familie. Immer die gleichen Fressen. Und, nicht zu vergessen: fressen, fressen, fressen. Lied singen, schön freundlich sein, in der heißen Stube sitzen, ohne Luft zum Atmen.

Da traf es sich gut, dass einer meiner Freunde am Heiligabend Geburtstag hatte. Sigggi fand das zwar immer ein bisschen scheiße, weil es für ihn immer nur einmal im Jahr Geschenke gab, aber wenigstens hatten wir, seine Freunde, so nach der Bescherung noch einen guten Grund, aufzustehen und rauszugehen. Siggis Geburtstag war unsere Rettung. Jedes Mal an Heiligabend, einige Jahre lang. So etwa von 1983 bis 1987.

Wir trafen uns dann immer so gegen neun, halb zehn in Nettelau, in der Bude, unserem Partyraum auf dem alten Getreidespeicher, unweit des Herrenhauses, im noch nicht ausgebauten Teil des alten Wirtschaftsgebäudes linker Hand auf dem Hof. Von der Zufahrtstraße aus gesehen, gab es vier Eingänge in das große Haus. Erster Eingang Familie Krause, zweiter Eingang Familie Sievers, da lebten Sigggi, sein kleiner Bruder Björn und seine Eltern, dritter Eingang Tischlerei Nettelau, der Betrieb von Siggis Vater, vierter und letzter Eingang unsere Bude, hinter einer Stalltür, und dahinter ging es eine mächtig steile, schmale Treppe hinauf. Auch an diesem Heiligabend, es muss etwa 1985 gewesen sein, trudelten einige von uns nach und nach in der Bude ein. Eigentlich fuhr ich meine Zündapp noch, wenn sie denn einmal lief, aber an diesem Tag hatte es Eisregen gegeben. Deshalb waren nicht einmal mein Bruder und seine Freundin zur Bescherung erschienen, sondern in Kiel geblieben, und ich hatte mit Mutti und Vati und Omi und Opi ganz allein auf heilige Familie machen müssen.

Ich hatte mich so bald als möglich absetzen wollen, aber mit dem Moped durfte ich wegen des Glatteises nicht fahren. Also fragte ich Mutti und Vati ganz lieb, ob ich den Fendt nehmen dürfe. Ich durfte, und es war sehr schön, ganz allein auf der dunklen Bundesstraße unterwegs zu sein, mit Allrad, Heizung, 115 PS und The Who auf Kassette.

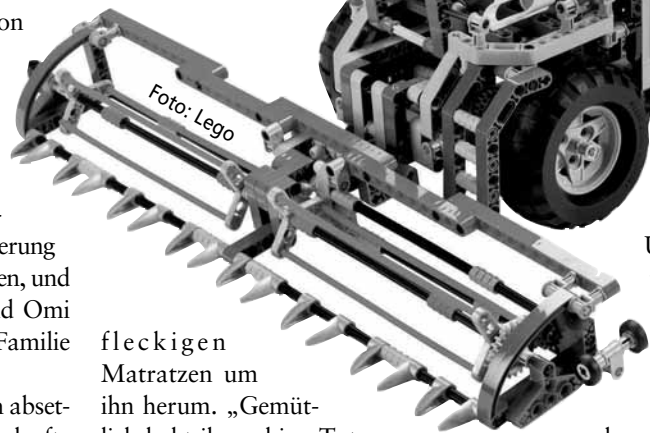
Als ich in Nettelau ankam, gingen Sigggi, Hinsch und Ulli schon in der Bude rum. Sie hatten auch schon die ersten Biere am Wickel. Hinsch, die Sau, hatte beim Maifeuer eine ganze Palette Hansa Pils gebunkert und dann vergessen. Deshalb waren wir am späten Abend der Walpurgisnacht fast verdurstet. Aber wenigstens hatte Hinsch sich jetzt an das Bier erinnert. Es schmeckte gut. Es war die Zeit, noch bevor es üblich war, Mindesthaltbar-

keitsdaten auf die Bierdosen zu drucken. Also machten wir uns darum keinen Kopf und es uns gemütlich. Die beiden alten Heizlüfter glühten.

Plötzlich klopfte es unten an der Tür. Sigggi rannte runter und machte auf. Draußen stand der Weihnachtsmann. Er rief: „Hoho, bin ich hier richtig bei Familie Krause? Vier Söhne? Meine Elfen sagten mir, die erste Tür sei richtig.“ Sigggi lachte: „Ja ja, Weihnachtsmann, komm ruhig rein in die gute Stube! Wie sagt man so schön: Die Letzten werden die Ersten sein.“ „Wie bitte?“ „Ach, nichts...“, sagte Sigggi, „komm man mit nach oben!“ Und gemeinsam kamen sie die Treppe hoch.

Wir hatten alles mitgehört. Es war schwer, nicht in heftiges Gelächter auszubrechen.

Der Weihnachtsmann stand jetzt in der Bude; er hatte einen riesigen, schweren Jutesack dabei, in welchem sich die großen Geschenke deutlich abzeichneten. Wir saßen auf den



fleckigen Matratzen um ihn herum. „Gemütlich habt ihr es hier. Tut mir leid, dass ich so spät bin, aber das Glatteis! Sind eure Eltern gar nicht da, hoho?“ „Nee, nee, die machen Urlaub! Wir vier sind ganz alleine“, rief Hinsch, „Hast du uns was mitgebracht?“ „Na ja, hoho, erst mal will ich hören, ob ihr mir ein wenig aufsagen könnt.“ Er griff in seinen Sack und holte das erste Paket heraus. „Dieses Geschenk ist für Tobias. Wer ist Tobias?“ Ulli meldete sich. „Und, kannst du mir etwas aufsagen, Tobias?“ „Klar!“, sagte Ulli. Und er fing an: „Lieber guter Weihnachtsmann, komm mit den Geschenken ran, gib mir Bier und gib mir Wein, sonst schlag ich dir die Fresse ein.“ Wir lachten. Der Weihnachtsmann guckte erst etwas komisch, dann sagte er: „Hoho, ein kleiner Witzbold! Aber es

reimt sich so schön. Hier, Tobias, dein Geschenk. Und immer schön artig sein!“ Ulli ging hin, nahm das Geschenk, schüttelte es erwartungsvoll, machte währenddessen einen Knicks, drehte sich um und warf sich auf die Matratze. Sofort fing er an, das Geschenk auszupacken.

Gespannt guckte der Weihnachtsmann in die Runde. Wieder wühlte er quälend langsam in seinem Sack. Er holte ein Paket raus, las den Namen und fragte: „Wer von euch ist Sebastian?“ Sigggi meldete sich. Schnell sagte er: „Ich kann auch was aufsagen!“ Und er hob an: „Lieber guter Weihnachtsmann, gib mir was, sonst bist du dran, gib mir Cola, gib mir Rum, sonst bring

ich dich, ich schwör's dir, um.“ Der Weihnachtstyp erschrak ein wenig, aber er behielt die Fassung. „Na, ihr seid ja richtige Dichter! Hier, Alter, hoho, dein

Geschenk!“ Sigggi holte sich das Paket, während Ulli mit dem Auspacken fertig geworden war und rief: „Ich fass es nicht! Lego-Technik! Der Kran! Geilo!“ Und Ulli riss die Packung auf und fing an zu bauen, während Sigggi sein Paket schüttelte. Es klang auch nach Lego, und ein Strahlen der Vorfreude ging über sein Gesicht.

Der Weihnachtsmann wühlte wieder in seinem Sack. Er holte ein weiteres großes Paket heraus und fragte: „Wer von euch heißt Johannes?“ Hinsch meldete sich und fing sofort an: Lieber guter Weihnachtsmann, ich will heut Nacht noch etwas Fun! Leg mir ein Mädels in die Falle, sonst mach ich dich ganz einfach alle!“

Hinsch grinste und guckte beifallheischend in die Runde. „Hoho!“, rief der Weihnachtsmann. „Wohl etwas nassforsch, wie?“ „Aber immer doch!“, gab Hinsch zurück, ging zum Weihnachtsmann und riss ihm das Geschenk aus den Händen. Sigggi baute schon an seinem

Lego-Technik-Motorrad, während Hinsch in Null komma nichts sein Paket aufriss und sich mit dem Bau eines Geländewagens, ebenfalls aus Lego-Technik, zu beschäftigen begann. Die drei Freunde waren mit einem Mal sehr still. Voll konzentriert arbeiteten sie, auf den Matratzen liegend, an ihren Modellen. Nur ich war jetzt noch über. Fieserweise fragte der Weihnachtsmann mich jetzt: „Na, und wie heißt du?“ Das war gemein; ich hatte doch keine Ahnung, wie die Krause-Jungs hießen. „Freddie“, sagte ich schnell, weil mir kein anderer Name einfiel, ich aber gerade auf das Queen-Poster an der Wand blickte. „Hier steht aber Jürgen drauf!“, sagte der Weihnachtsmann. „Ja, ähem, das ist richtig, ääh, meine Freunde nennen mich Freddie, du darfst Jürgen zu mir sagen.“ Sigggi lachte los, und der Weihnachtsmann fragte: „Und, Jürgen, hast du auch ein Gedicht für mich?“

Das war schwer. Mit Sprache konnte ich einfach nicht um. Panisch suchte ich in meinem Kopf nach einem Reim. Ich fing an zu stammeln: „Lieber guter Weihnachtsmann, komm mit den Geschenken ran! Gib mir Cola und Pernod, sonst hau ich dich ganz einfach tot.“ „Au!“, rief der Weihnachtsmann, „Das kann ich nicht gelten lassen. Das hatten wir eben doch schon so ähnlich. Und dann noch so ein schräger Reim! Nö.“ Und er ließ das Geschenk wieder in seinen Sack gleiten.

„Weihnachtsmann, warte! Ich versuch's noch mal!“, rief ich schnell. Und fing noch einmal an: „Lieber guter Weihnachtsmann, jetzt zeige ich dir, was ich kann!“ „Zu spät!“, sagte er, drehte sich um und ging. Aber kurz vor der Tür hielt er noch mal an, holte mein Geschenk raus, legte es auf den alten Teppich und fragte: „Sagt mal, seid ihr eigentlich Vierlinge?“ „Nee, Drillinge!“, rief Sigggi. „Freddie war nur die Nachgeburt, aber irgendwie hat sie überlebt.“ Ulli, Hinsch und Sigggi lachten hysterisch. Ich grinste gequält. Der Weihnachtsmann verabschiedete sich und ging, und ich machte mich über das Lego-Technik-Paket her. Ich hatte tatsächlich den Trecker gekriegt. Welch ein Glück!

Stundenlang bauten wir Jungs an unseren Legosachen herum und tranken die Bierpalette leer. „Eigentlich ganz schön einfalllos, jedem der Söhne Lego-Technik zu schenken, oder?“, lallte Sigggi irgendwann. „Aber uns kann das ja egal sein...“

Wir bauten, bis wir fertig waren. Wir hatten einen wunderbaren Heiligabend, den besten seit langem. Den Fendt musste ich stehen lassen. Als ich spät in der Nacht nach Hause stolperte, kam ich an der Haustür von Familie Krause vorbei. Ich hörte, wie dahinter die Kinder leise weinten. Was für eine schöne heilige Nacht!

Matthias Stührwaldt

Vertragsmast: Abhängigkeit und Preisverfall

Bericht von einer Landvolk-Werbeveranstaltung für „Wiesenhof“

Bündnis in Nord-Ost-Niedersachsen

Bei der Gründung des „Bündnisses gegen Agrarfabriken“ für die Landkreise Uelzen, Lüchow-Dannenberg und Lüneburg platzte der Saal in Uelzen aus allen Nähten. Bauernverbands-Vorsitzender Riggert wurde von ca. 25 Mitgliedern begleitet. Es entspann sich eine deutliche Diskussion, nicht nur über die Rentabilität, sondern auch über die Verantwortung von Landwirten und Verbrauchern. Riggert, der recht prinzipienlos und peinlich angeboten hatte, alles zu machen, was denn „der Verbraucher“ verlange (gegebenenfalls „auch Melken im Liegen auf dem Rücken“), bekam kräftigen Gegenwind. Viele Teilnehmer stellten klar, dass die Front nicht zwischen Bürgern und Bauern oder zwischen Bio und Konventionell verläuft, sondern in allen Bereichen der Landwirtschaft zwischen bäuerlich/mittelständisch einerseits und agrarindustriell andererseits. Nachdem einige Landvolk-Mitglieder moniert hatten, dass die Landwirtschaftskammer überhaupt Zahlen über die Hähnchenmast veröffentlichte, wurden bereits am nächsten Morgen einige Mitarbeiter der Kammer dringlich befragt, ob sie der ABL solche Zahlen gegeben hätten. Hatten sie nicht, die standen im Internet. en

Die Tische im Gasthaussaal im niedersächsischen Dorfmark sind eingedeckt mit Getränken und belegten Brötchen, den Werbe-Broschüren („Verantwortung für Mensch, Tier und Umwelt“). Kugelschreiber liegen neben jeder Kaffeetasse bereit. Eingeladen hat das Landvolk bzw. das „Kuratorium für Landberatung“ – zur Unterstützung der Geflügel-Firma Wesjohann („Wiesenhof“). Fast täglich gibt es solche Veranstaltungen überall in Ost- und Südniedersachsen – mit „Wiesenhof“ oder auch mit deren Konkurrenten Rothkötter („Emsland Frischgeflügel“) und Stolle. Landesregierung und Bauern-

teradditiven, mit eigenen Futtermühlen, mit Futtergewinnung aus Fett, Blut- und Federmehl und mit Humanernährungs- werken. Dass sein Onkel weltweit die Geflügelzucht dominiert, erwähnt Wesjohann nicht. Stattdessen berichtet er von seiner „geschlossenen Integrationskette“ bei Hähnchen, Puten und Enten: mit Elterntierfarmen, 8 Brütereien, 5 Mischfutter-, Futteradditiv- und Geflügelproteinwerken, 4 Geflügelschlachtereien. Die 2 Milliarden Euro Umsatz erwirtschaften weltweit 5.000 Beschäftigte. Bezeichnend: Die 700 Vertragslandwirte seien „hierbei nicht mitgezählt“.

monellenfreiem Fleisch. Damit fingen Wettbewerber jetzt erst an – das bedeute bei denen künftige Kostensteigerungen und Wettbewerbsnachteile.

Schlechter Markt

Trotz „positiver Trends im Geflügelverbrauch“ (in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 400 g Zuwachs jährlich) bewertet Wesjohann die Marktaussichten vorsichtig und kurzfristig sogar skeptisch. Nach Abzug der Importe (100 g) bleibe bestenfalls ein Wachstum von 300 Gramm – und das bei einem Selbstversorgungsgrad von bereits 100 Prozent. Der kurzfristige Absatz-Anstieg in den letzten Jahren beruhe auf dem Einstieg der Discounter in den Markt – aber der sei ja nun vollzogen und nicht wiederholbar.

Trotzdem werde man eigene Schlachthöfe aus- und neubauen, auch mit Blick auf den Export: „Aber Andere machen das auch“ – dieser deutlicher Hinweis zielte offensichtlich auf das aggressive Erobern von Marktanteilen durch den konkurrierenden Rothkötter-Konzern. Der plant in Wietze bei Celle eine weitere Riesen-Schlachtereie und will dafür zunächst 100 bis 150 neue Vertragsmäster anwerben. Dies wiederum treibt die Konkurrenten Wesjohann, Stolle und Sprehe ihrerseits zu einer massiven Anwerbung zusätzlicher „eigener“ Mäster. Laut Wesjohann stocken wegen des schwachen Pfunds die Lieferungen holländischer und belgischer Geflügelfleischproduzenten nach Großbritannien und drängen jetzt auf den deutschen Markt – er rechne in zwei Monaten auch hier mit minus 5 bis 6 Cent. Das ist der derzeitige Gewinn guter Mäster pro Tier.

Nur ein Viertel rentabel

Kammerberater Henning Pieper hält angesichts des Preisverfalls in anderen Agrarzweigen den Einstieg in die Hähnchenmast vor allem für Ackerbauern für überlegenswert. Man könne steigenden Pachtpreisen ausweichen, Arbeitstaler durch zusätzliche 900 Jahresarbeitsstunden pro Stall ausgleichen, auf „volatile Märkte“ mit schwankenden Preisen reagieren, sich auf eventuelle kommende Zeiten ohne EU-Flächenprämien vorbereiten, eigenes Getreide zufüttern, die Humusbilanz durch Trockenkot verbessern und Mineraldünger einsparen. Herr Pieper weist auch auf die hohen Stall-Investitionen hin und errechnet durch Kalkulationen einen Gewinn (zur Entlohnung von Arbeit und Eigenkapital) von etwa 22.000 Euro für einen 40.000er-Stall bei 7 bis 7,5 jährlichen Durchgängen pro Platz. Als er die tatsächlichen Ergebnisse der Betriebszweigauswertungen der letzten



Ein Leben im abgeschlossenen Blechschuppen ist der erste Schritt auf dem Weg... Foto: Niemann

verband fahren eine massive Kampagne zu Gunsten der Geflügelschlachtereien, weil das Emsland und seine Nachbarkreise mittlerweile mehr als „dicht“ sind mit Agrarfabriken – jetzt sollen die dort nicht mehr möglichen Bauanträge (allein im Kreis Emsland für 10 Millionen zusätzliche Mastplätze) umgelenkt werden in die „Ausweichregion“ Ost-Niedersachsen. Es sind 70 Teilnehmer gekommen, nicht die erwarteten 100: Vor allem junge Paare und Senioren mit ihren Jungbauern, aber auch einige Vertreter der Banken.

Wesjohanns „Familienbetrieb“

Peter Wesjohann, der junge Manager, gibt sich bauernnah, beschreibt seinen Konzern als „Familienbetrieb“, zeigt alte Photos von Haus, Vorfahren, seinen in der Konzernleitung mitarbeitenden Geschwistern und seinem Vater Paul Heinz („letzter Dinosaurier der Geflügelbranche“). Der Wesjohann-Konzern ist weltweit Marktführer bei Geflügelimpfstoffen und Fut-

ter Peter Wesjohann verspricht Sicherheit für die landwirtschaftlichen „Partnerbetriebe“ bei „Wiesenhof“: In der Vergangenheit hätten die Landwirte bei anderen Unternehmen manchmal „keinen Scheck mehr gekriegt“ – wegen Konkursen. Nicht nur der hohe Eigenkapitalanteil von mehr als 40 Prozent sei ein spezifischer Vorteil bei Wesjohann: Hohe Investitionen in die Brütereien („Hygienebunker“) gewährleisten eine höhere Qualität der 150 Millionen Wesjohann-Küken gegenüber Wettbewerbern und verringerten die Kosten für Medikamente um 3 bis 5 Cent pro Tier. Man biete den Mästern Verträge mit ein bis zehn Jahren Laufzeit an. Alle zwei Monate, so Wesjohann, würden die Preise „verhandelt“. „Wir gewinnen und verlieren gemeinsam“, behauptet er. Wesjohann sieht sich als Vorreiter bei dem Verbot von Tiermehlen im Futter (1996), von antibiotischen Leistungsförderern (1997), von gentechnisch verändertem Soja (2000) und von salmonellenfreiem Futter (2002) und damit weitgehend sal-

Jahre an die Wand projiziert, zeigt sich: Ein Drittel der Betriebe arbeitet ohne Kostendeckung. Nur ein Viertel aller Betriebe erzielt – über ihre Arbeitsentlohnung hinaus – Gewinne zur Verzinsung des Eigenkapitals, und zwar in Höhe von 16.000 Euro – demgegenüber steht eine Investition in Höhe von 450.000 Euro. Die Marge wird über die Jahre immer enger. Meine Interpretation: Offenbar kalkuliert der „Integrator“ auch die Vorteile der Landwirte bei der Verfütterung eigenen Weizens mit ein, wenn er durch das beiderseitige Drehen an den Preisschrauben für Küken, Futter und Hähnchen die Spanne für die Mäster so einstellt, dass ein Teil bei Laune bleibt und der Rest zur Selbstausbeutung getrieben wird.

Überproduktion und Kalkulationen

Ich verweise auf die drohende Überproduktion durch regional 300 Stallneubauten und bundesweit etwa 600 neue Ställe – im Emsland (250 Ställe), in NRW, Weser-Ems und Hessen, Ostbayern und Ostdeutschland (mehrere 350.000er-Ställe): Dafür wäre eine absolut unrealistische Steigerung des Jahresverbrauchs um mindestens 3 kg Hähnchenfleisch nötig (Faustzahl: 200 Ställe à 40.000 Plätze produzieren eine Menge, die einem Kilo Fleischverzehr je Bundesbürger entspricht). Den Preisverfall würden die Schlachtereien auf die Landwirte abwälzen. Auf Nachfrage hin gesteht Peter Wesjohann, dass in Krisen die Ställe der Vertragsmäster auch mal länger leer stehen könnten. Sitzungsleiter Beermann untersagt solche Fragen nicht hähnchenmast-interessierter „Nicht-Unternehmer“. Was mich freut: Nur ein Drittel der Anwesenden klopft ihm hierfür Beifall – offenbar finden Viele solch kritische Fragen wichtig. Leider stellt kaum ein Landwirt eigene Fragen. Unklar, ob das der eigenen Unsicherheit und wirtschaftlichen Lage geschuldet ist, der Hoff-

nung auf einen rettenden Strohalm oder der schon vorweg „gefühlten Einschränkung entscheidungsfreier Ackerbauern“ (Pieper) – in einer Vertragsmast, bei der die Integratoren die Produktion und die Preise von Futter, Küken oder Hähnchen bestimmen, in der einige der Mäster gerade so bei Laune gehalten und andere zu weiterer Selbstausbeutung getrieben werden.

Ein „Wiesenhof“-Experte stellt seine Kalkulationen zu Stallbau, Abluft, Heizung, Einstreu, Beleuchtung sowie zu den Abständen zu Wäldern, Biotopen und Wohnbebauung vor. Nur kurz erwähnt wird die neue EU-Haltungs-Richtlinie, die einen Tier-Besatz von 39 kg je Quadratmeter erlaubt (das entspricht ca. 25 Tieren). Bei der „Betreuung“ komme es darauf an, zweimal täglich den Zustand der Tiere und deren Gewichte zu registrieren, nach lahmen, struppigen, zu leichten und federlosen Tieren zu sehen und tote und vom Halter „gemerzte Tiere“ als „Strecke zu legen“, zu zählen und aufzuschreiben.

Die Ausstellung passiere durch subunternehmerische „Fängerfirmen“, eventuell auch die Trocken- und Nassreinigung sowie die Desinfektion mit flüssigen und gasförmigen Mitteln. An Trockenkot, auf dem die Tiere bis zum Schluss stehen, fallen 50 Tonnen je Durchgang an. Er erwähnt beiläufig, dass die Fußballen der Junghühner bzw. Junghähnchen trocken bleiben müssten – sonst käme die gefürchtete Fußballen-Dermatitis (bei der sich die Tiere nur noch mit Schmerzen bewegen können und die Futtertröge und Wassernippel nicht mehr erreichen). Berichtet wird nicht über die einseitige Zucht, bei der die Tiere bei der „Schlachtung im Konfirmandenalter“ (Pieper) schon einen gewaltigen Fleischansatz bei zurückgebliebenem Skelett und Herz-Kreislaufsystem (er-)tragen müssen.

Werbefilm und „positives Image“

Die beworbenen Landwirte in Dorfmark gehen eher nachdenklich und stumm aus dem Saal. Der Landvolk-Vorsitzende weist noch auf zwei weitere Veranstaltungen hin: Eine ähnliche Präsentation findet demnächst extra für die Vertreter der Banken statt.

Eher fraglich, ob sich nach dieser Veranstaltung die sonst üblichen 5 bis 10 Prozent von „ernsthaft Interessierten“ melden. Das Fazit der „Böhme-Zeitung“: „Für kritische Stimmen zu einem – besonders in ethischen Gesichtspunkten wie Massentierhaltung – brisanten Thema war an diesem Vormittag kein Platz...“

Eckehard Niemann

Kurzes am Rande

Agrarfabriken-Verbot in Holland

Die holländische Umweltorganisation Milieudéfense will in der Provinz Utrecht über eine Initiative „Stoppt Agrarfabriken“ („Stop veefabrieken Utrecht“) erreichen, dass dort zukünftig Megaställe gemäß dem Gesetz „Wet Ruimtelijke Ordening“ untersagt werden. Die Provinz Nord-Holland hat bereits ein entsprechendes Verbot ausgesprochen. Derzeit werden in der Provinz Utrecht etwa 300.000 Schweine und 1,8 Millionen Hähnchen gehalten, im Sondergebiet „Gelderse Vallei“ werden Bauplätze für neue Anlagen bereit gehalten. Wenn in Utrecht 1.500 Bürger die Initiative unterstützen, muss das Parlament über das Verbot von Megaställen abstimmen. pm

Emissions-Abbau verlangt

Holländische Schweinehalter müssen laut *agriholland* bis zum April 2010 in einem Betriebsentwicklungsplan nachweisen, wie sie ihre Ställe an die neuen Umwelt- und Tierschutzanforderungen anpassen werden. Derzeit erfüllen nur 10% diese Regeln zur Reduzierung von Emissionen, vor allem durch Abluftreinigung. Der Bauernverband LTO verlangt längere Übergangsfristen. pm

Varkansen

Die holländische Universität Wageningen will mit einem Projekt „Varkansen“ bis 2010 Vorschläge für nachhaltigere Schweinehaltungssysteme entwickeln. pm

Salzgitter gegen Geflügelanlage

Der Verwaltungsausschuss von Salzgitter unterstützt parteiübergreifend die Forderungen der Bürger von Lesse gegenüber der geplanten Geflügelmastanlage bei Berel. Über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinaus sollen die Investoren freiwillig die bestmöglichen Filter gegen Feinstaub, Ammoniak und Gerüche einsetzen. Nach der Raumordnungsverordnung sei bei überörtlich raumbedeutsamen Vorhaben auch ein Raumordnungsverfahren nötig. Der Rat bemängelte ferner die unvollständigen Unterlagen hinsichtlich Natur- und Artenschutzrecht, wegen eines Formfehlers müssen die Unterlagen beim Landkreis Wolfenbüttel und der Samtgemeinde Baddeckenstedt neu ausgelegt werden. en

Wietze wackelt

Überall gründen sich derzeit neue Bürgerinitiativen gegen geplante Hähnchen-Anlagen – in Ost- und Westdeutschland und aktuell verstärkt in der Ostheide und in Südniedersachsen. Die Informationsversammlungen sind meist überfüllt. Den Stein ins Rollen gebracht haben die Pläne des Rothkötter-Konzerns, in Wietze bei Celle einen zweiten riesigen Schlachthof zu bauen und dafür im 100-km-Umkreis entlang dem „Hähnchen-Highway“ A 7 zunächst 150 Vertragsmäster anzuwerben. Bei einer Groß-Werbeveranstaltung in Wietze drehte sich seitens des Bürgermeisters und des Landrats alles darum, diesen „goldenen Karpfen“ zu packen und ihm die Ansiedlung durch millionenteure Vorleistungen schmackhaft zu machen. Gewerbesteuer wird der Konzern auf absehbare Zeit nicht zahlen, auch die erhoffte Einkommensteuer auf die Löhne der versprochenen 250 Arbeitsplätze wird kaum fließen (dafür sind die Löhne mit etwa 10 Euro zu niedrig). Rothkötter versprach einen Kindergarten, dafür gibt es bei ihm keinen Betriebsrat. Das Vorhaben stößt auf Schwierigkeiten, nicht nur durch die starke Bürgerinitiative: Die benötigten riesigen Mengen an Grundwasser gibt es südlich der Aller nicht, nördlich droht im ehemaligen Erdölgebiet Wietze eine Verunreinigung. Fraglich, ob die geplanten 150 Mäster gewonnen werden können: Zwar haben die von Agrarministerium und Bauernverband gepushten Anwerbeversammlungen etliche Landwirte interessiert – aber offenbar entscheiden sich von den Investitionswilligen im Zweifel viele für konkurrierende Schlachtereien wie Wesjohann oder Stolle. en

Bündnis im Norden

Auf Ebene des Landes Mecklenburg-Vorpommern hat sich das bundesweite Bündnis gegen Agrarfabriken und für eine artgerechte Tierhaltung nun auch landesweit konstituiert. pm



...zu leckeren Wiesenhof Chicken-Pommes
Fotos: Wiesenhof

Genug bäuerliche Wertschätzung transportieren

Welche Herausforderungen hält die Gesellschaft für die Landwirtschaft bereit?

Trecker in Brüssel; Milch, die mit Güllefässern auf Äckern verteilt wird. Die Bilder gingen durch die Medien, die Gesellschaft nimmt den Protest der Bauern und Bäuerinnen wahr. Aber wie kommt er dort an, vor allem, wenn als Reaktion Geldzusagen von der Politik gemacht werden, die Bauern und Bäuerinnen aber nicht aufhören zu demonstrieren, weil sie kein Geld wollen? Und was für eine Landwirtschaft will die Gesellschaft, welche Ansprüche stellt sie, welche Bedingungen braucht es, um sie zu erfüllen? Mit vielen Fragen begann die Auftaktveranstaltung zur agrarpolitischen Tagung auf der AbL-Mitgliederversammlung in Altenkirchen. Schnell wurde deutlich, dass eine Landwirtschaft, wie sie die Gesell-

des Bundesverbandes deutscher Milchviehalter (BDM), erinnerte noch einmal daran, dass der ehemalige EU-Agrarkommissar Franz Fischler als Ziel für die europäische Agrarpolitik formuliert hatte, die Landwirtschaft mit der Gesellschaft versöhnen zu wollen. „Praktisch hat die Politik dazu beigetragen, dass wir uns immer weiter entfernen von dem, was die Gesellschaft will“, so Schaber. Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, merkte an, dass es eine hohe ideologische Leistung der Politik sei, jedes Jahr viel Geld einzusetzen zur Überwindung der bäuerlichen Landwirtschaft und gleichzeitig zu vermitteln, dass man sie stütze. Für

onstöpfe. Als symbolischen Akt könne man doch Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner die 20 Euro pro Kuh, die die Bäuerinnen und Bauern nun aus dem neuen nationalen Hilfsprogramm bekommen sollen, einfach wieder zurückschicken schlug, Benny Haerlin vor. „Milchbauern müssen sagen: ‚Wir wollen genug. Wenn wir mehr produzieren als gebraucht wird, geht die Sache schief.‘ Unser Ernährungssystem ist nicht darauf ausgerichtet, alle zu ernähren, sondern Geld zu machen. Dabei geht es darum, genug zu produzieren, aber nicht mehr als nötig, genug zu verdienen, aber nicht zu viel.“ Genug sei ein lebensweltlicher Begriff und kein mathematischer, nimmt Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf den Begriff

erinnen und Bauern von unten raus sind“, brachte es Romuald Schaber auf die einfache Formel. Die konnten die Wortmeldungen im Publikum nur unterstreichen, mehrere Bauern berichteten von ihren Erfolgen, BDM-Kollegen in den Vertreterversammlungen der Hochwald-Molkereien wählen zu lassen. Damit rückt die Möglichkeit, das Milchboard als Instrument stärker zu machen, in greifbarere Nähe, da durch eine mögliche Satzungsänderung die Preisvorgabe durch das Milchboard als bindend installiert werden könnte. Dadurch wird auch die Idee des Milchboards sichtbar für den Einzelnen vor Ort – etwas, was momentan vielfach noch fehlt.



Ein prominent besetztes Podium: v.l. Romuald Schaber, Präsident des BDM und EMB; Franz-Josef Möllenberg, Vorsitzender der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten; Maria Heubuch, AbL-Bundesvorsitzende; Ulrich Jasper, stellvert. AbL-Geschäftsführer, Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, AbL-Bundesvorsitzender, und Benny Haerlin von der Zukunftsstiftung Landwirtschaft Foto: Nürnberger

schaft sich wünscht, immer mit Multifunktionalität versehen ist. Benny Haerlin, Mitautor des Weltagrarberichtes, formulierte folgenden Anspruch: „Wir müssen Klimawandel, Zerstörung der Biodiversität und Hunger zusammen denken.“ Auch Franz-Josef Möllenberg, Vorsitzender der Gewerkschaft Nahrung, Genuss Gaststätten spannte einen Bogen: „Nachhaltigkeit beinhaltet den Dreiklang aus Ökonomie, sozialer Verantwortung und Ökologie.“ Es gehe um Fairness, so Möllenberg, um regionale Erzeugung und eine Perspektive für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an möglichst vielen Produktionsstandorten. Da sind also die Arbeiter nicht weit weg von den Bauern. Romuald Schaber, Vorsitzender

die Bevölkerung müsse das so aussehen als kriegten die Bäuerinnen und Bauern den Hals nicht voll genug, so Graefe zu Baringdorf.

„Genug, nicht zu viel“

Gerade im Hinblick auf die momentane Auseinandersetzung um die Milch kann das so wirken und doch ist ein langer Atem gefragt. „Wir brauchen nicht zu glauben, dass die Politik reagiert, solange wir nicht die Bündelung der Milch und damit die Macht haben“, so der AbL-Vorsitzende. Seine Vorstandskollegin Maria Heubuch betonte, dass Umfragen unter den Bäuerinnen und Bauern ergeben hätten, dass die Mehrheit einen regulierten Markt wollten, anstatt immer neue Subventi-

auf, den wahrscheinlich jeder mit etwas Unterschiedlichem verbinde. Nicht genug kriegen könne er als Gewerkschafter im Hinblick auf bestimmte Werte, warf Franz-Josef Möllenberg in die Debatte. Graefe zu Baringdorf füllte diesen Aspekt mit den Worten: „Wir brauchen Bündnisse, die die bäuerliche Wertschätzung transportieren.“

„Gute Arbeit gut bezahlen“

Und immer wieder wurde auch die Bündelung nach innen beschworen, nur mit einem starken Milchboard sei das möglich. „Gute Arbeit muss gut bezahlt werden, wir brauchen eine Kalkulation von unten nach oben, damit die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus der Sandwichposition und wir Bäu-

„Muss Spaß machen“

Bewegung, gelebter Widerstand, das ist etwas, aus dem nicht nur eine Menge Milchbauern und Milchbäuerinnen im vergangenen Jahr, Kraft, Selbstbewusstsein und ein solidarisches Gemeinschaftsgefühl ziehen konnten – trotz oftmals schwierigen finanziellen Bedingungen auf den Höfen. Gefragt ist nach wie vor Ausdauer bei der Durchsetzung der berechtigten Anliegen, die grundsätzlich auch von der Gesellschaft verstanden werden. Klimawandel und die wachsende Weltbevölkerung müssen als Herausforderungen mitgenommen werden. Und schließlich soll, so Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, die Auseinandersetzung „uns auch Spaß machen.“ cs

Frischer Wind und Tatendrang

Junge AbLer gehen mutig und mit vielen Ideen in die Zukunft

Klimawandel, Hunger, Gentechnik, Agrarindustrie, Marktliberalisierung, Strukturwandel? Trotz nicht gerade rosiger Rahmenbedingungen herrscht bei der Jugend von Trübsal keine Spur. Im Diskussionsforum „Wir machen weiter...“ tauschten sich elf junge Menschen, die einen Hof übernehmen oder gründen oder über diesen Schritt nachdenken, über ihre Erfahrungen und Hoffnungen aus. Sie sehen in der Landwirtschaft sowohl Möglichkeit als auch Verantwortung. Auf die Frage, was ihnen Mut macht, antwortete Ulrich von Bonin, der über den Einstieg in den elterlichen demeter-Gemischtbetrieb an der Ostsee nachdenkt: „Für mich ist es kein Thema, ob etwas Mut macht oder nicht – es macht Spaß!“

Gesellschaftliche Verantwortung

Begeisterung für die Landwirtschaft

und gesellschaftliches Verantwortungsgefühl gehen bei vielen Hand in Hand. „Wo es Bienen schlecht geht, geht es Menschen nicht besser“, ist Michael Grolm überzeugt. Der Berufsimker lebt mit 35 Genossen auf einem Schloss in Thüringen. Zu dem Schloss gehören außer der Imkerei noch Grünland und Obstbau. Die benachbarte LPG bewirtschaftet riesengroße Schläge, die Landschaft ist ausgeräumt, die Pestizide schaden seinen Bienen. „Warum nicht nach den Sternen greifen?“, meint Michael und engagiert sich für eine Umstellung der LPG auf ökologische Landwirtschaft.

Phillip Brändle studiert in Witzenhäusen und kann sich seine Zukunft auch ohne praktische Landwirtschaft vorstellen, um sich stärker politisch engagieren zu können. „Die Gentechnik ist für mich die Spitze aller negativen Entwicklungen in der Landwirtschaft. Ich

muss Kraft darein stecken, mich zu wehren, sonst explodiere ich“, begründet er seine Überlegungen. Rebecca Simon ist sich noch nicht sicher, wie ihre Zukunft in der praktischen Landwirtschaft aussehen soll. Von der AbL ist sie beeindruckt. „Die AbL hat früh erkannt, dass die Leute weltweit im gleichen Boot sitzen, deswegen will ich mich da engagieren.“ Besonders das Thema Ernährungssouveränität treibt sie um. „Ich bin geschockt, dass ein Sechstel der Bevölkerung hungert. Der Zustand ist gezielt geschaffen, das ist ein Skandal. Das Thema muss die AbL berühren.“

Junge Leute für die AbL

Die AbL sehen sie vor allem als Plattform und als Netzwerk, das wichtigen Rückhalt bietet und sie mit Informationen zu wichtigen Themen versorgt. Sie wollen aber auch von den „Alten“

wahrgenommen werden und sehen sich selbst als Ansprechpartner. Ohne Nachwuchs keine Zukunft. Auf diesem Gebiet sehen die Jungen bei der AbL dringenden Handlungsbedarf. In guter alter AbL-Tradition beschränkten sie sich nicht aufs Fordern, sondern handelten direkt selbst. Sie organisierten noch am selben Tag für den 18. Dezember ein Planungstreffen in Witzenhäusen. In diesem Rahmen soll ein breiter angelegtes Treffen im Frühjahr auf die Beine gestellt werden. Ziel ist es, möglichst viele junge Bauern, Gärtner, Imker und andere junge Leute aus dem landwirtschaftlichen Umfeld für ein politisches Engagement innerhalb der AbL zu gewinnen.

aj

Interessierte sind zu beiden Treffen herzlich eingeladen. Ansprechpartnerin ist Johanna Besier: hanna.bes@gmx.de

Milch Board in der Praxis

Bauern überlassen die Macht über die Milch nicht allein den Molkereien

Das Milch Board ist in der Praxis schon viel präsenter, als Vielen das bisher bewusst ist. Das ist eine Schlussfolgerung aus den vielen Beiträgen, mit denen sich Milchbäuerinnen und Milchbauern an dem Milch-Forum auf der Bundestagung der AbL in Altenkirchen Ende November beteiligten.

Molkereien haben Respekt

Alice Endres, Milchbäuerin im Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM) Rheinland-Pfalz, brachte die zwei Alternativen zu Beginn auf den Punkt: „Jetzt müssen wir die Bündelung im Milch Board angehen und vorantreiben. Wenn die Anderen von Bündelung der Erzeuger sprechen, meinen sie die Bündelung in den Molkerei-Genossenschaften.“ Die Erfahrung zeige ja, dass diese Art der Bündelung den Erzeugern nicht den notwendigen Fortschritt bringe. Schon bei diesem Beitrag zeichnete sich ab, dass vom Milch Board im Grunde immer dann schon die Rede ist, wenn Milchzeuger aktiv sind, um den Molkereien ein Stück von ihrer alleinigen Macht über die Milch abzuringen. Offenbar ist das den Molkerei-Spitzen schon bewusster als so manchen Milchzeugern. Denn Endres berichtete: „Von den zwei Genossenschaftsmolkereien Hochwald und Milchunion Hocheifel läuft offenbar bereits eine Ein-

schüchterungskampagne.“ Es mehrten sich Berichte, dass diese Molkereien gegen Milchzeuger vorgehen würden, die im Milch Board Mitglied sind. „Das läuft bisher noch alles mündlich, aber auch das reicht bei einigen schon, um sie einzuschüchtern“, berichtete Endres.

Auch andere konnten Beispiele nennen, wie Molkereien ihre Interessen gegen Milchzeuger durchsetzen. Dorothee Lindenkamp, Milchbäuerin vom Niederrhein, berichtete davon, wie die Milchzeugergemeinschaft Westmünsterland (60 Betriebe, 32 Mio. kg) gescheitert sei, bei der Molkerei Oetker einen Vertrag mit kürzerer Laufzeit zu erreichen. Die Molkerei habe den Vertrag schließlich gar nicht verlängert.

Das Board ist ohne Alternative

Regine Lehmeier aus Bayern erzählte, dass die Nabtaler Molkerei für eine neue Vermarktungsschiene nur ausgewählte Lieferanten eingeladen und sie nun mit „Premium-Lieferverträgen“ gelockt habe. „Wir dürfen die Bündelung der Milchbauern nicht den Anderen überlassen, sondern selbst konsequent und schnell betreiben“, forderte auch Johanna Böse-Hartje, Milchbäuerin aus Niedersachsen die Kolleginnen und Kollegen im Saal auf. Jürgen Kloster ergänzte: „Das Milch Board ist alternativlos. Wir müssen es für die

Bauern nur noch stärker erfahrbar machen, z.B. indem wir uns in Musterprozessen gegen solche Praktiken wehren.“ Ludwig Seegers, Milchzeuger aus Rheinland-Pfalz, berichtete davon, wie er und viele Kollegen bei der Molkerei Hochwald vorgehen. Schon im letzten Jahr haben sie versucht, mit gewählten Vertretern aus ihren Reihen in der Vertreterversammlung der Genossenschaft Beschlüsse in ihrem Sinne zu fassen. Das klappte nicht, etliche Vertreter kamen erst gar nicht zur Versammlung, mit vielerlei Entschuldigungen. Beim nächsten Mal haben sie einen Bus gechartert, mit dem sie die Kollegen einzeln auf ihren Höfen abgeholt haben – da fehlten dann viel weniger. Und bei denen, die nicht konnten, haben sie die unterschriebenen Vertretungsberechtigungs-Scheine abgeholt. „Auf unserer Bezirksversammlung haben wir es geschafft, dass nur Leute von uns zu Vertretern gewählt wurden“, berichtete ein Kollege.

„Das ist längst Arbeit des Milch Boards, auch wenn Ihr das bisher nicht so nennt“, bringt der AbL-Vorsitzende Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf die Aktivitäten zusammen. Er sei zwar skeptisch, ob es auf diesem Wege, sich in die Gremien wählen zu lassen, gelingen könne, die Politik der Molkerei zu ändern. Aber es zu schaffen, mit

einer wachsenden Gruppe in die Vertreterversammlung gewählt zu werden, sei bereits ein Teil der Auseinandersetzung um die Macht, weil deutlich werde, wie um diese Macht gerungen werde. „Jede Auseinandersetzung ist wichtig, um den Berufskollegen und auch der Öffentlichkeit überhaupt erst sichtbar zu machen, wie das System bisher funktioniert“, ergänzte der Österreicher Ernst Halbmayr von der IG Milch.

Selbst handeln

Gemeinsam mit Anderen hat Halbmayr den Schluss gezogen, selbst stärker in den Handel mit Milch einzusteigen. Bisher sammeln sie nun täglich einen LKW Biomilch und einen LKW konventionelle Milch ein und verkaufen die Milch in Jahresverträgen an Molkereien. Zur Zeit erreichen sie damit sogar einen höheren Preis, als ihn die Molkereien an deren Vertragslieferanten auszahlen. „Aber auch ohne den Mehrpreis sind viele Kollegen einfach froh, wenn sie aus den Genossenschaften rauskommen und eine Alternative finden.“

Wenn das Milchforum ein Gradmesser für die Stimmung unter den Milchzeugern ist, dann wächst da etwas Neues mit nüchterner Entschlossenheit und viel Perspektive.

uj

Die Investitionen im Schweinesektor boomen

Die AbL suchte und fand eine Position als Reaktion auf die Industrialisierung des Schweinesektors

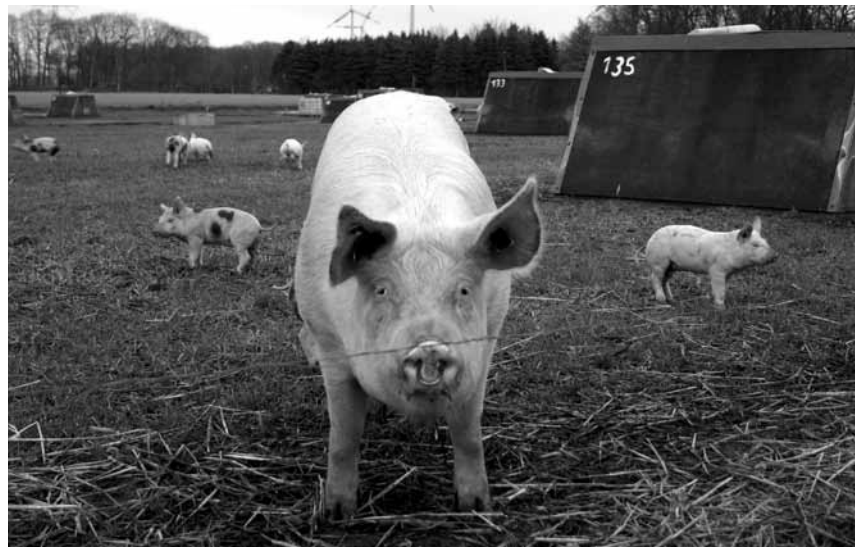
In der Vergangenheit war Wachstum im Schweinesektor davon geprägt, dass der einzelne Betrieb sich vergrößerte. Die Strukturen waren zum einen bäuerlich, in weiten Bereichen aber auch durch mittelständische Betriebe gekennzeichnet. Erst seit kurzer Zeit gewinnt eine industrielle Form der Schweinehaltung immer mehr an Bedeutung. Schon seit längerem ist der Schweinebereich geprägt von einer immer weiter zunehmenden Rationalisierung und einer fortschreitenden Teilung der einzelnen Arbeitsschritte: Sauenhaltung, Abferkeln, Mast. In Erzeugerringen fanden derartige Entwicklungen regional statt. Inzwischen ist eine derartige Arbeitsteilung aber auch auf internationaler Ebene entstanden. Ausgelöst durch strukturelle Veränderungen entwickelten sich die Niederländer und die Dänen zu Ferkelproduzenten, während die Mast in Deutschland stattfindet.

Konzerne statt Bauernhöfe

Vor allem in den neuen Bundesländern ist zu beobachten, dass Investitionen und Neubauten von Schweineställen vermehrt von einem Unternehmen an verschiedenen Standorten durchgeführt werden. Die Investoren kommen oftmals aus den Niederlanden. Auch der Einfluss der wenigen weltweit agierenden Zuchtunternehmen wie PIC (Pig Improvement Company),

Euribrid oder Topigs, wächst kontinuierlich und reicht bis weit in den Produktionsprozess. Die steigende Abhängigkeit der Produzenten ergibt sich auch aus den Finanzierungsmodellen neuer Ställe. In Dänemark beispielsweise genügt ein Eigenkapitalanteil von 5 Prozent. Eine Entwicklung, ähnlich der im Geflügelbereich, mit einer steigenden Zahl von Vertragsmästern, die ihre unternehmerische Eigenständigkeit weitgehend abgegeben haben. Die Investoren profitieren unter anderem vom § 35, dem privilegierten Bauen im Außenbereich. Nicht selten

weckt dies den Unmut der Bevölkerung vor Ort, wenn eine industrielle Massentierhaltungsanlage, auf der grünen Wiese entsteht. In einer wachsenden Zahl von Gemeinden und Kommunen wird der § 35 daher kritisch betrachtet. Dabei ist er für die bäuerliche Landwirtschaft von existenzieller Bedeutung. Viele Betriebe in den Dörfern haben nur wenig bis keine Spielräume, den Betrieb baulich weiter zu entwickeln, und sind darauf angewiesen, im Außenbereich ohne Änderungen der Flächennutzungspläne zeitnah eine



Sauen und Ferkel kann man auch im Freiland halten, nur weniger.

Foto: Nürnberger

Baugenehmigung zu erhalten.

In der Konsequenz fordert die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft gemeinsam mit einem Bündnis aus Tier- und Umweltschutzgruppen das Privileg für den Bau im Außenbereich auf die bäuerliche flächengebundene Tierhaltung zu begrenzen und solche Stallanlagen vom Bauprivileg ausschließen, die eine Umweltverträglichkeitsprüfung erfordern. Bewusst hat man diese Grenze von 2.000 Schweinen gewählt, auch wenn sich die Haltungsbedingungen nicht von denen mit 3 oder 4 tausend unterscheiden. „Es geht hierbei vor allem um die Möglichkeit für die Betriebe, zurückbauen zu können, um artgerechte Haltungsbedingungen einzuführen“, so Eckehard Niemann. Dass die Haltungsbedingungen weiter ausdifferenziert werden müssen machte Helmut Peters, Neuland-Sauenhalter aus Mecklenburgvorpommern deutlich: „In der Tierschutznutztierhaltungsverordnung sind die Bedingungen einer artgerechten Haltung aufgeführt. Diese müssen konkretisiert werden, damit sie in der Praxis eindeutig anzuwenden sind.“ Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Qualität des Arbeitsplatzes, der auch durch die Vielfältigkeit der Arbeiten mitbestimmt wird.

mn

Strategiechaos bei der Blauzungenbekämpfung

Tiermedizinisch-praktische Aspekte begegnen verwaltungsrechtlichen Bedenken. Bundesrat entscheidet über Aufhebung der Impfpflicht

AbLerInnen aus vielen Teilen Deutschlands berichteten in Altkirchen über die sehr uneinheitliche Vorgehensweise von Veterinären, Amtsveterinären, Verwaltungen und Gerichten bei der Durchführung und Sanktionierung der Blauzungenimpfpflicht in der Bundesrepublik. Zwei Rechtsanwälte erläuterten die rechtliche Lage und den Sachstand der Entwicklungen vor deutschen Gerichten. Da die Veterinäraufsicht in Deutschland Ländersache ist und in einigen Bundesländern (z.B. Bayern) die Umsetzung der Impfpflicht auf der Ebene der Landratsämter geregelt wird, herrscht bundesweit ein bunter Flickenteppich an Durchführungsverfahren vor.

Impfstoff ohne offizielle Zulassung

Die Strategien zur Aufhebung des Impfweges lassen sich grundsätzlich in zwei Gruppen einteilen. Auf der einen Seite sind tiermedizinisch-praktische Aspekte zu nennen, denen verwaltungsrechtliche Bedenken gegenüberstehen. Fakt ist, dass keiner der vier von den Pharmafirmen ent-

wickelten Impfstoffe im Vorfeld der ersten Impfkampagne (ab Sommer 2008) ein reguläres Zulassungsverfahren durchlaufen hat. Besonders gravierende Mängel wurden regional bei der Durchführung der Impfung festgestellt. Zum Schutz vor der Übertragung von Krankheitserregern von einem Tier auf ein anderes hätte eigentlich für jedes zu impfende Tier eine eigene sterile Kanüle verwendet werden müssen. In der Praxis wurden häufig alle Tiere eines Bestandes, in einigen Regionen sogar mit der so genannten „Landkreisnadel“ Tiere aus mehreren Betrieben, mit ein und derselben Kanüle geimpft.

Willkür gegenüber Kritikern

Während in Bayern Impfverweigerer mit Bußgeldern und Kontenpfändungen sanktioniert wurden, berichteten Tierhalter aus anderen Bundesländern übereinstimmend, dass es bei ihnen „rein zufällig“ in den folgenden Tagen und Wochen zu verschiedenen „Betriebsbesuchen“ von Behördenvertretern kam, die in anderen Angelegenheiten (Tierkennzeichnung

usw.) so lange auf dem Betrieb suchten, bis sie einen sanktionierungsfähigen Tatbestand feststellen konnten. Beim Auftreten von Impfschäden (Fruchtbarkeitsstörungen, Aborte, Verenden der geimpften Tiere, Klauenerkrankungen, hohe Zellzahlen usw.), die anfangs von den zuständigen Behörden ignoriert wurden, besteht nach wie vor das Problem, diese mit der Impfung in einen direkten kausalen Zusammenhang zu stellen. Die Beweislast trägt die/der TierhalterIn. In einer Sitzung des Bundesrates am 18. Dezember soll nun über die von vielen geforderte Aufhebung der Impfpflicht beraten und ggf. entschieden werden. In einschlägigen Publikationen warnt die Leitung des Friedrich-Löffler-Instituts bereits vor einer starken Verbreitung der Blauzungenkrankheit beim Wegfall der Impfpflicht. Demgegenüber stehen die Beobachtungen von Tierhaltern, die akut erkrankte Tiere mit homöopathischen Arzneimitteln erfolgreich behandelt haben. Für den Fall, dass die Impfpflicht bestehen bleiben sollte oder aufgrund von

Vorgängen aus der Vergangenheit ein qualifizierter Rechtsbeistand benötigt wird (Rechtsberatung oder anwaltliche Vertretung in einem Klageverfahren), so seien an dieser Stelle die Kontaktdaten der beiden Rechtsanwälte, die bereits in über 400 Fällen betroffene TierhalterInnen vertreten, genannt:

Rechtsberatung in Rheinland-Pfalz:

Dr. Frank Tenbrock
Kanzlei: Diesel Schmitt Ammer
Menzelstraße 30
54290 Trier
Tel.: 0651-949020
eMail: tenbrock@ra-diesel.de

Rechtsberatung in Bayern:

Gregor J. Schneider
Kanzlei: Schneider & Kollegen
Bavariaring 35
80336 München
Tel.: 089-54807320
eMail: gregor.schneider@schneider-collegen.de

Uwe Schreiber

Ach, könnten wir doch, wie wir wollten

Überregulierende und ungerechte Gesetzgebungen verhindern vermeintlich pflanzenzüchterische Innovation

Es geht um das liebe Geld. Der schon fast traditionelle Saatgutkongress, den die Agrarzeitung anlässlich der Landtechnik-Messe Agritechnica in Hannover ausgerichtet stellte die Frage: „Zur Kasse bitte – wer zahlt den Züchtungsfortschritt?“ Anlass, über diese Frage zu referieren, ist sicher die anhaltende Unzufriedenheit der Pflanzenzüchter mit den gegebenen Verhältnissen. So machte denn Thomas Blumentritt von der KWS seinen Standpunkt sehr deutlich: Sie hätten die Kosten der Pflanzenzüchtung dort im Griff, wo sie nicht von ineffizienten gesetzlichen Rahmenrichtlinien abhängig seien. Es gebe zwei Punkte, so Blumentritt, die ein erhebliches Effizienzpotential böten. Zum einen hadere man mit dem „überregulierten und teuren Annerkennungswesen“ für Saatgut, zum anderen brauche man eine „effiziente und gerechte Rechtslage“ mit einer allgemeinen Auskunftsspflicht in Sachen Nachbauregelung. „Es gibt da eine Bruchstelle

gen die meisten Innovationen rein und das komme in der Praxis an.

Künasts Saat

In den USA spiele der Anbau von Hybridkulturen sowieso eine größere Rolle als in Europa als traditionelles Weizenanbaugbiet und dieser Trend werde sich noch verstärken, hinzu komme der höhere Ertragsfortschritt bei den Hybriden, so dass Blumentritts schwarze Vision von der Zukunft Europas lautet: bedeutungslose, ineffektive Weizenanbauer gegenüber denen die Ernte- und Anbaumenge von Mais erheblich steigenden und absahnden amerikanischen Maisbauern. Auf den Einwand von Josef Steinberger vom Bundesortenamt aus dem Publikum, ob man nicht auch ins Kalkül ziehen müsse, dass erhebliche Steigerungen in der Erntemenge immer auch einen sinkenden Erzeugerpreis zur Folge hätten und was denn mit den Weizenmärkten der Welt dann passieren

Züchterfirmen zur Eroberung der vermeintlich lukrativen dortigen Märkte – in Sachen Sortenschutz noch weniger zu holen ist als in Deutschland. Aber man sei in guten Gesprächen mit den Ministeriumsvertretern. Schade, dass die russischen Aussichten nach den zwei vergangenen „Goldgräberstimmungs“-Jahren nun nicht mehr ganz so rosig sind. „Gegraben wird immer noch, nur nicht immer nach Gold“, so von Rhade. Für Deutschland stimmt ihn in Sachen Nachbau hoffnungsfroh, dass die Landesbauernverbände, wie auch die europäische Bauernorganisation begriffen hätten, dass man endlich eine vernünftige rechtliche Regelung brauche.

Innovation wo?

Mehrfach beklagt wurde der erneute Rückgang des Z-Saatguteinsatzes beim Weizenanbau um rund 40 Prozent. Gefragt nach dem Warum wurde nicht. Auch hier gibt es nicht die Erkenntnis, dass, wenn der Markt die geforderten Z-Saatgutpreise im Verhältnis zu den Erlösen für die spätere Ernte nicht hergibt, man über seine Preiskalkulation nachdenken muss. Genauso wenig wie in der Debatte um den Einsatz der Gentechnik eine Rolle spielt, dass ein Großteil der Bäuerinnen und Bauern diese Technologie ablehnt. Geklagt wird nur über die innovationsfeindlichen Regelungen in Deutschland. Dass die Innovationen in einer Produktion von Qualitätsprodukten, von gentechnikfreien Produkten liegen könnten, hat die Züchter auf diesem Podium noch nicht erreicht. cs



Mit dieser modernen Sätechnik...

zwischen Züchtern und Landwirten“, so Blumentritt, „da die Landwirte den Mehrwert des Züchtungsfortschritts bereits bei der nächsten Ernte erhalten, er bei den Züchtern aber erst in zehn Jahren ankommt.“ Dieser Umstand mache es für Pflanzenzüchter zunehmend unattraktiver, in die Selbstbefruchterzüchtung – also die Weiterentwicklung der wichtigen Getreidearten Weizen, Gerste – zu investieren. Blumentritt führte beispielhaft die Entwicklung in den USA an, wo – seiner Theorie nach – aufgrund des ineffektiven Sortenschutzes kaum noch Arbeit, Zeit und Geld in die Weiterentwicklung von Weizensorten investiert wird, sondern nur noch in die Mais- und Rübenzüchtung. Dort erreiche man einen Ertragsfortschritt durch den Züchtungsfortschritt, dort gin-

würde, reagierte nicht nur KWS-Mann Blumentritt mit Unverständnis. Auch Wolf von Rhade, von der Züchterfirma Nordsaat, in Hannover aber vor allem für die European Seed Alliance sprechend, konnte da nur mit dem Kopf schütteln. In den Augen der Züchter geht es vor allen Dingen um ein Mehr und Voran, und letztlich ist es relativ egal, was der Markt oder die Erzeuger wollen – dieser Eindruck stellte sich ein. Auch von Rhade beklagte die Rahmenbedingungen in Deutschland, dass „Künasts Saat“ im Hinblick auf die grüne Gentechnik aufgegangen sei und nun die Konzerne anstatt die mittelständische Pflanzenzüchtung förderte. Andererseits musste er zugeben, dass in Osteuropa – das Hauptbetätigungsfeld der European Seed Alliance, ein Zusammenschluss von



...hofft Thomas Blumentritt von der KWS auch mal Gentechprodukte aussähen lassen zu können.

Fotos: Agritechnica



Größer, bunter?

Sie ist eine Messe der Superlative – die Agritechnica, weltgrößte Landtechnikmesse, in Hannover. Alle zwei Jahre findet sie statt und auf den ersten Blick scheint alles wie immer. Wieder ist sie gewachsen, über 2.000 Aussteller über 350.000 Besucher, viel buntes Blech, dynamische Hintergrundmusik. Und doch: Viele Aussteller waren mit einem mulmigen Gefühl gekommen, die Wirtschaftskrise, die schlechten Erzeugerpreise für Agrarprodukte drückten sich auch in ihren Auftragsbüchern aus. Auch viele Besucher waren mit ganz anderen Gefühlen gekommen als zumindest die Ackerbauern richtig Geld verdienten. Gerade Osteuropa und Rußland wurden ehrfurchtsvoll als das neue Abnehmergebiet für richtig große Landtechnik gehandelt, Mähdrrescher und Strohpressen waren ausverkauft. In der Richtung läuft heute nicht mehr viel. Die Stimmung unter den Ausstellern war trotzdem am Ende besser als erwartet, zumindest ihren Zweck als Kontaktmesse hat die Agritechnica wieder erfüllt. Und die vielen Besucher (wahrscheinlich ist es die Mehrzahl), die sich einfach mal an der Megatechnik berauschen wollen, ohne dass das, was dort ausgestellt wird, je Relevanz für ihren Betrieb hätte, lassen sich die gute Laune auch nur begrenzt verderben. Alle anderen gehen nicht hin, das waren dies Jahr sicher viele Milchbauern, im Gegensatz zur Messe vor zwei Jahren gab es auch keine Faironikas mehr zu sehen. cs

Geschickt umschiff?

Mit Importzulassungen an der Nulltoleranz vorbei

Mehr Pestizide durch Gentechnik

Durch den Anbau von gentechnisch veränderten Mais-, Soja- und Baumwollpflanzen in den USA ist der Verbrauch von Pestiziden in den letzten 13 Jahren stark gestiegen. Der Verbrauch lag bei gentechnisch veränderten Pflanzen im Jahr 2008 mehr als 26 % höher als beim Anbau konventioneller Sorten. Mit dem erhöhten Spritzmitteleinsatz gehen eine Ausbreitung von herbizidresistenten

Kräutern und Gräsern sowie steigende Pestizidrückstände in Lebensmitteln einher. Der Anstieg des Spritzmittelverbrauchs wird sich voraussichtlich weiter fortsetzen. Zu diesen Ergebnissen kommt eine von mehreren Umwelt- und Gesundheitsorganisationen durchgeführte Studie, welche offizielle Daten des US-amerikanischen Landwirtschaftsministeriums zum Pestizidverbrauch auswertete. Besonders häufig werden

„Roundup Ready“-Pflanzen angebaut, die gegen das Spritzmittel „Roundup“ resistent sind. Beides wird von Monsanto angeboten, dem Marktführer der Biotech-Branche. „Dieser Report bestätigt, was wir seit Jahren wissen“, sagt Bill Freese vom Aktions-Netzwerk Center for Food Safety. Der Anstieg des Pestizidverbrauchs nütze vielleicht den Biotech-Firmen. Für die Landwirte, die Umwelt und die menschliche Gesundheit sei es jedoch eine schlechte Nachricht. aj

Immer wieder haben Vertreter der Gentechnik- und Futtermittelindustrie in der jüngsten Vergangenheit düstere Szenarien von Futtermittelknappheit und beträchtlichen Preisanstiegen prognostiziert, sollte die EU an der Nulltoleranz für in der EU nicht zugelassene gentechnisch veränderte Organismen (GVO) festhalten. Die Regelung führt dazu, dass Lieferungen von Futtermitteln, die mit nicht zugelassenen GVO verunreinigt sind, an der Grenze abgewiesen werden. Vor diesem Hintergrund ist die Zulassung der gentechnisch veränderten Maislinien MON88017 und MON89034 von Monsanto und 59122xNK603 (Herculex) von Pioneer zu sehen. Vor allem Soja-Lieferungen aus den USA enthielten in einigen Fällen Spuren von MON88017 und wurden deshalb in ihr Herkunftsland zurückgeschickt.



Pollenfallen zur Untersuchung der Ausbreitungsentfernung gentechnisch veränderter Pollen. Bei Neuzulassungen wird gerne auf bestehende Daten zurückgegriffen. Foto: www.biosicherheit.de

Schnelle Entscheidung

Die Zulassung der drei Maislinien stand im Agrarministerrat am 19. Oktober zur Abstimmung. Diese endete allerdings in einem Patt, auch weil sich die Bundesregierung enthielt. Somit lag die Entscheidung bei der für ihre Gentechnikfreundlichkeit bekannten EU-Kommission. Überraschend schnell, bereits Ende Oktober, gab sie die Zulassung der drei Maislinien bekannt. Mit dem Mais verunreinigte Lieferungen können nun legal nach geltender Kennzeichnungsverordnung in die EU eingeführt werden. Diese besagt, dass alle Chargen, in denen GVO enthalten sind, pauschal mit „enthält Gentechnik“ gekennzeichnet werden müssen. Wenn GVO unter 0,9 Prozent enthalten sind und diese nachweislich „technisch unvermeidbar oder zufällig“ sind, erfolgt dagegen keine Kennzeichnung. Die Kommission beruft

sich bei der Zulassung auf eine Studie der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA), die den Maislinien ökologische und gesundheitliche Unbedenklichkeit bescheinigt. Die EFSA steht wegen mangelnder Transparenz und offensichtlicher Industrienähe immer wieder in der Kritik. Erst kürzlich wechselte eine führende Mitarbeiterin zum schweizerischen Gentechnikkonzern Syngenta.

Die Vertreter der Bauernverbände und der Futtermittelindustrie, die eine Zulassung immer wieder gefordert haben, dürften diese Entscheidung begrüßen, auch wenn sie in Wahrheit ein Kniefall vor der Gentechnikindustrie ist. Die immer wieder gefundenen Verunreinigungen zeigen nämlich, dass Koexistenz, also ein Nebeneinander von gentechnisch veränderten und gentechnikfreien Produkten nicht möglich ist.

So begründen die Protagonisten weiterer Zulassungen ihre Forderungen unter anderem damit, dass die Verunreinigungen von Sojalieferungen mit gentechnisch verändertem Mais nicht zu vermeiden seien.

Im Sinne von Industrie und Lobby

Bei genauerer Betrachtung stellt man fest, dass die Behauptungen von drohenden Futtermittelengpässen oder gar „Eiweißnotstand“ aufgrund der strengen Regelungen haltlos sind. In den letzten fünf Jahren gab es nur 18 Fälle von Futtermitteladungen, die mit nicht zugelassenen gentechnisch veränderten Organismen verunreinigt waren. Fast einziges Ursprungsland sind die USA. Hauptlieferanten für Soja in die EU sind jedoch Argentinien und Brasilien, die USA spielen für die EU nur eine untergeordnete Rolle. Argentinien und Brasilien haben in den Jahren 2004

bis 2009 laut RASFF (Rapid Alert System for Food and Feed) keinerlei Verunreinigung verursacht. Dies erklärt sich unter anderem damit, dass sie nur Sorten anbauen, die in den Importländern bereits zugelassen sind.

Wie geht es weiter

Es steht zu erwarten, dass es nicht bei den drei neu zugelassenen Maislinien bleiben wird, da in den USA regelmäßig neue GVO zugelassen und angebaut werden. Eine weitere Sorte von Syngenta (MIR604) befindet sich bereits in der Warteschleife für die EU-Zulassung. Für Futtermittelindustrie und Gentechnik-Lobby sind die erforderlichen Zulassungsverfahren langwierig und unbequem. Es ist davon auszugehen, dass sie weiter gegen die Nulltoleranz und für vereinfachte Zulassungsverfahren agieren werden. In den USA herrschen weitaus geringere Sicherheitsstandards bei der Prüfung gentechnisch veränderter Pflanzen. Zum Beispiel müssen Umweltverträglichkeitsprüfungen nur dann durchgeführt werden, wenn der Antragsteller, also das an der Zulassung interessierte Unternehmen, dies ausdrücklich wünscht. Die Forderung einiger Verbände, das US-amerikanische Zulassungsverfahren zur Grundlage einer EU-Zulassung zu machen, muss entschieden zurückgewiesen werden. Die Kommission hat die Aufgabe, geltendes EU-Recht zu vertreten und kann diese Verantwortung nicht in Teilbereichen den Zulassungsbehörden anderer Staaten übertragen. Die europäische Bevölkerung steht der Gentechnik überaus kritisch gegenüber, es besteht eine große Nachfrage nach gentechnikfreien Futter- und Lebensmitteln. Die Kommission muss ihrer Verantwortung nachkommen und die von der Bevölkerungsmehrheit geforderte garantierte Gentechnikfreiheit schützen. Mit immer neuen Zulassungen oder gar Aufweichung der Nulltoleranz ist das eindeutig nicht möglich. aj

Die Neuzugelassenen

MON88017 produziert ein Bt-Toxin gegen den Maiswurzelbohrer und ist gegen den Herbizidwirkstoff Glyphosat (Roundup) resistent. MON89034 produziert zwei Varianten des Bt-Toxins gegen den Maiszünsler und andere Falterarten wie die Baumwollwille, die Kräuterflur-Bodeneule und den Baumwollkapselbohrer. 59122xNK603/Mais (Herculex) produziert ebenfalls zwei Varianten des Bt-Toxins gegen den Maiswurzelbohrer und ist gegen den Wirkstoff Glufosinat (Basta) resistent.

Die Verhinderung bäuerlicher Strukturen

Wie der Umgang mit der DDR-Landwirtschaft nach der Wende bis heute die ostdeutschen Agrarstrukturen prägt

Anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Mauerfalls überbieten sich die Medien mit Berichten aus der DDR und den Wendezeiten. Staatssicherheit, wirtschaftlicher Zusammenbruch und SED-Politbüro werden bis ins Detail beleuchtet. Um die Landwirtschaft in der DDR und der Wende bleibt es merkwürdig still. Das hat seine Gründe.

Für die Agrarstrukturen in der DDR, aber auch für die heutigen Agrarstrukturen in Ostdeutschland ist die „Boden- und Industriereform“ von 1945 bis 1948 von zentraler Bedeutung. Diese ist bis heute eher positiv besetzt, weil ja die ostelbischen Junker enteignet wurden und Neusiedlerbauern 5 bis 11 ha für ihre eigene Wirtschaft erhielten. Tatsächlich wurden mehr als 11.000 Betriebe entschädigungslos vollständig enteignet, davon ca. 7.000 mit mehr als 100 ha, dazu über 4.000 bäuerliche Betriebe. Schon weniger bekannt ist, dass in der DDR bis 1989 bis zu 100.000 dieser Neusiedler wieder enteignet wurden, und das Land dem Staat zufiel. Daraus wurde nach der Wende der land- und forstwirtschaftliche Flächenpool, erst der Treuhand und ab 1992 der BVVG. Die Alteigentümer, ob von unter oder über 100 ha, erhielten keinen einzigen Hektar zurück. Wenn Ende 2009 nach den vagen Plänen der neuen CDU/CSU/FDP-Bundesregierung die noch verbliebenen ca. 500.000 ha BVVG-Flächen im Rahmen eines verbilligten Kaufs an die Erben der Alteigentümer zurückfielen, so würde das im Mittel zwischen 40 und 50 ha je Erbe bedeuten. Es wäre ein Beitrag zu einer breiten Streuung von Eigentum auf dem Lande, sollte also von jeder bäuerlichen Organisation begrüßt werden. Tatsächlich hat der Bauernverband in den Medien, z.B. *Der Spiegel*, aber auch in der *Ostseezeitung* schon im Vorfeld der Umsetzung eine Kampagne begonnen unter dem Motto: „Keine Rückkehr der Junker“.

Politisch dominiert

Der ehemalige Direktor des Instituts für Wirtschaftspolitik der Universität Köln, Hans Willgerodt, hat schon 1996 die Nichtrückgabe folgendermaßen kritisiert: „Die Rückgabe hätte die Unternehmerauswahl privatisiert und aus den Händen einer politisch dominierten Bürokratie in die Hände von miteinander im Wettbewerb stehenden Eigentümern übertragen. Politische Beziehungen alter und neuer Art wären weniger wichtig gewesen als wirtschaftliche Kriterien. Tüchtige Landwirte hätten damit unabhängig von ihrer politischen Vergangenheit und Gegenwart eine Chance erhalten.“ Tatsächlich hat die Enteignung 1945-48 und deren vollständige Beibehaltung nach 1990 dazu geführt,

dass 85 Prozent der Betriebe im Osten von der BVVG-Flächenverteilung ausgeschlossen sind und dass die mit der Verteilung zusammenhängenden Subventionen in bemerkenswert rechtsfreier Weise bis heute organisiert werden.

Kollektivierungszwang

Ab 1952 wurde in der DDR die Kollektivierung in der Landwirtschaft propagiert und in den Folgejahren systematisch betrieben. Trotz der Repressionen gegen die Bauern wurden im Sommer 1959 noch rund 55 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche privat bewirtschaftet. Im März 1960 dann war die Landwirtschaft vollkollektiviert! Daran kann abgelesen werden, welch einem Ausmaß an politischem, wirtschaftlichen und psychischen Druck die nicht-kollektivierungswilligen Bauern ausgesetzt wurden. Ein Mittel eher noch minderer Intensität war es, wenn die SED, Demokratische Bauernpartei Deutschlands (DBD) oder die Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB) Lautsprecherwagen vor den Gehöften aufstellten und diese Tag und Nacht beschallten. Es gibt Schätzungen, dass sich in dieser Zeit 5.000 Bauern das Leben nahmen, ein bis heute fast vergessener Sachverhalt. Die sich an die Kollektivierung anschließende Flüchtlingswelle der Bauern war ein wichtiger Grund für die Schließung der innerdeutschen Grenze im August 1961.

Illegale Anschubfinanzierung

In den folgenden Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) waren die Bauern nicht gleichberechtigt, sondern Lohnempfänger. Dies war in den SED-Bezirksleitungen bekannt und führte dazu, dass diese in der Wendezeit den LPGen empfahlen, sich entsprechend dem westdeutschen Genossenschaftsrecht umzuwandeln. Der fast rechtlose Status der einfachen LPG-Mitglieder machte es nach der Wende möglich, diese ohne angemessene und auch gesetzlich vorgeschriebene Abfindung aus den Nachfolgebetrieben zu entfernen. Schätzungen gehen davon aus, dass im Durchschnitt jedem Mitglied eine Abfindung von mehr als 12.000 Euro vorzuzahlen wurde. Dieses Vermögen verwendeten die Nachfolgebetriebe für ihre finanzielle Konsolidierung. Eigentlich musste entsprechend den Gesetzen den ausgeschiedenen LPG-Mitgliedern auch für jedes Arbeitsjahr in der LPG eine Abfindung gezahlt werden. Dabei wurde im Mittel über ganz Ostdeutschland ein Wert von etwa 40 EUR/Jahr Arbeit angesetzt, von denen allenfalls 25 Prozent, also rund 100 EUR/Jahr, ausgezahlt wurden. Bei einigen LPG-Nachfolgern wurden Abfindungswerte unter 50 Cent/Jahr festgesetzt.

Ostpolitiker wie Lothar de Maizière, Wolfgang Thierse oder die besonders „sozial bewegte“ Garde der Linken betonen immer, dass die Lebensleistung der DDR-Bevölkerung gewürdigt werden müsse. Diese Politiker hätten nach ihren eigenen Ansprüchen eine angemessene Vergütung der Arbeitsjahre in der LPG verlangen müssen. So etwas wurde bis heute nicht vernommen.

Warum das Stillschweigen über die Geschichte der DDR-Landwirtschaft? Weil davon die Subventionierung der ostdeutschen Großagrarier auch noch heute abhängt. Wenn die Mechanismen des Aufbaus der Ostlandwirtschaft nach 1990 im Kontext mit der DDR-Geschichte öffentlich diskutiert würden, wäre der bis heute fortbestehende Exzess an Subventionen für wenige nicht mehr durchzuhalten.

Die enteigneten Flächen dienen nach der Wende und dienen noch heute der öffentlichen Hand, also Bund, Ländern und Kommunen, dazu, DDR-Agrarkader, DBV-Funktionäre und Agrarindustrielle zu subventionieren. Sie dienen dazu, in weiten Regionen Ostdeutschlands mittelständische, bäuerliche Strukturen zu verhindern.

Die Instrumente der SED zur Kollektivierung auf dem Lande gingen in Nachwendorganisationen auf, DBD in der CDU, die VdgB bildete die ostdeutschen Landesbauernverbände.

Jörg Gerke,

*Bauer in Mecklenburg-Vorpommern,
Autor des Buches „Nehmt und Euch
wird gegeben“, erschienen im AbL-Verlag*



Schwer zu finden sind Reste der Mauer. Verschwiegen wird der Umgang mit den landwirtschaftlichen Flächen und Betrieben vom Mauerfall bis heute. Foto: Nestke/pixellio

BVVG- Offenlegung

Vor dem Verwaltungsgericht Berlin hatte ein Bauer eine Klage gegen die Flächenvergabeinstitution in Ostdeutschland, die BVVG, eingereicht. Er hatte zuvor Akteneinsicht in die Verpachtungsunterlagen beantragt und war abgewiesen worden. Der Bauer war daraufhin vor das Verwaltungsgericht gezogen und hat bereits im Verlauf des Verfahrens die BVVG zur Aufgabe ihrer Haltung gezwungen. Er konnte inzwischen die Unterlagen einsehen. cs

Experten in eigener Sache

Chancen einer eigenständigen, bäuerlichen Rinderzucht

Kein landwirtschaftlicher Betrieb ist wie der andere. Und auch die Kühe sind auf keinen zwei Betrieben gleich. Vornehm die einen im modernsten Kuhkomfort, ungekämmt und bodenständig die anderen im Altgebäude. Angesichts der Vielgestaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe könnte sich ein jeder Bauer fragen, welche Kuh passt zu mir und auf meine Scholle? Aber nur wenige Bauern machen von der Möglichkeit Gebrauch, eine für ihren Betrieb optimal passende Herde aufzubauen.

Bestimmt wird die Zucht von den großen Zuchtverbänden. Statistische Zahlen zeigen große Einheitlichkeit hinsichtlich Rassewahl und Zuchtziel. 54 Prozent der in Deutschland gehaltenen Kühe im Jahre 2008 gehören Milchnutzungsrasen an, knapp 46 Prozent entfallen allein auf die schwarzbunten Holsteins. Die Doppelnutzungsrasen machen 36 Prozent aus, gut 25 Prozent stellt dabei das Fleckvieh.

in der etablierten Verbandszucht zu suchen. Dennoch trägt sie als Teil eines einseitig auf Leistungssteigerung ausgerichteten Systems dazu bei. Die Zuchtverbände berufen sich darauf, einen möglichst großen Zuchtfortschritt durch den Einsatz modernster wissenschaftlicher Erkenntnisse und Technologien zu erzielen. Bei der Definition des Zuchtziels und der Tierbeurteilung finden Fitnesskriterien und Umweltbedingungen wenig Beachtung. Auch die alltäglichen Erfahrungen der Bauern mit ihren Tieren spielen kaum eine Rolle. Das Ideal der milchleistungstarken Kuh, reduziert auf das „genetische Leistungspotential“, soll absolut und weltweit gültig sein. Mittels künstlicher Besamung und Embryotransfer wird die „Spitzengenetik“ an möglichst viele Tiere weltweit weitergegeben. Nicht berücksichtigt wird hierbei die unkontrollierte genetische Verengung der Population. Durch das System der Verbandszucht wird nicht nur der züchte-

anderen Ansatz liegt in der eigenständigen bäuerlichen Zucht. Verbandsunabhängige Zucht auf dem eigenen Betrieb bedeutet aber ein erhebliches Maß an zusätzlichem Aufwand und erfordert Wissen und Erfahrung. Nicht jeder Bauer kann oder will selbst züchten. Manche Bauern sind aber von der Zucht bewegt und wollen diese als erlerntes Handwerk und Teil der bäuerlichen Kultur nicht einfach abgeben. Sie verstehen sich als Experten in eigener Sache mit klaren Vorstellungen darüber, welche Art Kuh sie tatsächlich brauchen. Durch eine dezentrale Zuchtorganisation auf vielen verschiedenen Betrieben wird genetische Vielfalt erhalten, welche wiederum die Grundlage allen züchterischen Tuns bildet. Um die eigenständige, bäuerliche Zucht kompetent und auf hohem Niveau betreiben zu können, ist eine organisierte Zusammenarbeit der bäuerlichen Zuchtbetriebe wichtig. Die „Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung“ (ARGE LL) ist seit 26 Jahren für die bäuerliche Zucht aktiv. „Die naturgemäße Linienzucht mit Kuhfamilien ist ethisch vertretbar, ökologisch nachhaltig und ökonomisch erfolgreich. Mit solchen Tieren, egal welcher Farbe, macht Züchten Spaß. Spaß an der Sache ist wiederum maßgeblich für den Erfolg“, ist Dr. Günter Postler von der ARGE LL überzeugt. Mit dem aktuellen Projekt „Kuhfamilien und Natursprungbullen“ soll die bäuerliche Zucht für eine breite Gruppe erhalten bleiben. Von den wesentlichen Rassen werden leistungsstarke Kuhfamilien auf den Betrieben erfasst und aufgebaut. Mit diesen wird dann intensiv weiter gezüchtet. Die Zuchtbullen werden hauptsächlich im Natursprung eingesetzt. Als ergänzende Möglichkeit werden besonders interessante Bullen mittels künstlicher Besamung einer größeren Zahl von Betrieben zugänglich gemacht. Die genetische Vielfalt für eine breite züchterische Basis soll über die Natursprungbullen sichergestellt werden. Es bleibt spannend zu beobachten, ob sich in Zukunft wieder mehr Tierhalter für die betriebseigene Zucht begeistern und die Gleichförmigkeit der kommerzialisierten und industrialisierten Tierzucht in Richtung Vielfalt verändern werden. *aj*

Erfolgreiche Leisetreter

In der Brunft haben nicht die lauten Bullen den meisten Erfolg, sondern die eher leisen. Das haben die Wissenschaftlerinnen der University of California herausgefunden. Da sich die Kühe bei ihrer Partnerwahl überhaupt nicht nach der Lautstärke richteten, hätten die „Leisetreter“ mehr Erfolg, weil sie nicht durch Gebrüll andere Rivalen anlockten. *en*

Tierschutz-Pioniere

Die holländische „Partei für die Tiere“ fordert von den EU-Staaten, die landwirtschaftlichen Pioniere auf dem Gebiet des Tierschutzes zu belohnen. In ganz Europa müssten zumindest die Vorschriften des Ökolandbaus hinsichtlich Haltung und Auslauf gelten. Einzelne Staaten müssten dabei als Vorbilder vorangehen. *pm*



Vielfalt durch Natursprung erhalten.

©BLE, Bonn/Foto: Dominic Menzler

Nicht nur bei den Milchnutzungsrasen, dort aber am deutlichsten, ist zu beobachten, dass die Kühe immer jünger zum Schlachten gehen. Allen voran die schwarzbunten Holsteins. Das Durchschnittsalter in Deutschland liegt bei 4,6 Jahren. Abgangsursachen sind mangelnde Fruchtbarkeit, Stoffwechselstörungen sowie schlechte Euter- und Klauengesundheit.

Ideal weltweit?

Die Ursachen für die schlechte Kondition der „Hochleistungskühe“ sind nicht allein

rische Fortschritt flächendeckend weitergegeben, sondern auch der züchterische Misserfolg. Angesichts der zunehmenden Probleme im Umgang mit den Hochleistungstieren suchen einige Bauern einen Ausweg in der Kreuzungszucht. Das bedeutet, den gleichen Weg in Richtung Kreuzungszucht in der Hand privatwirtschaftlicher Unternehmen einzuschlagen, wie es in der Schweine- und Geflügelzucht bereits vollständig geschehen ist.

Ideale Vielfalt

Eine Alternative mit einem grundsätzlich

Weitere Informationen:

Arbeitsgemeinschaft für Rinderzucht auf Lebensleistung
Dr. Günter Postler
Herrmannsdorf 7
85625 Glonn
Tel. 08093 – 2866



„Sind das Bohnen...???“

An der Kette, am Ohr. Manche Bohnen sind wahre Schmuckstücke

„Haben Sie die angemalt?“ – „Wie, das sind echte Bohnen?“ – „Halten die ewig?“ Das sind nur einige der oftmals schon lustigen Reaktionen, die der Schmuck von Anja Oetmann-Mennen bei den Marktbesuchern hervorruft. Und kurz darauf dann das wohlige Schnurren, wenn die Hände in der großen Schüssel mit Bohnenkernen vergraben werden. „Das fühlt sich schön an!“. Und so manch ein Besucher der älteren Semester erkennt die eine oder andere Sorte sogar noch wieder. Schön finden sie auf jeden Fall immer alle. Bohnenschmuck – das ist eigentlich nichts Unbekanntes. In Südamerika und Afrika fertigt man traditionell Schmuck und Musikinstrumente unter Verwendung verschiedenster Sämereien an. Aber in Deutschland gab es das noch nicht. Und dass es ihn heute gibt, ist auch schon eher ein Zufall.

Begonnen hat die Geschichte im Jahr 2004. Anja Oetmann-Mennen, Agrarwissenschaftlerin und seit langer Zeit schon mit der landwirtschaftlichen Biodiversität befasst, arbeitete damals in einem EU-Projekt mit. Ziel dieses Projektes war es, innovative und regionaltypische Produkte aus alten, fast vergessenen Kulturpflanzenarten zu entwickeln. Da passte es gut, dass der VEN die Körnerbohne zum Gemüse des Jahres ausgerufen hatte. Also versuchte man mit Hilfe von Landwirten, Köchen und Ökotrophologen, die geschmackliche Vielfalt dieser alten Bohnensorten z.B. in leckeren Pasteten und Brotaufstrichen zur Geltung kommen zu lassen. Das gelang auch, nur leider scheiterte dieser Versuch an der ersten Stufe – dem Anbau. Die Bohnen in ausreichender Menge und Qualität in unserer Region produzieren zu lassen, erwies sich als unmöglich. Zu unsichere Witterungsverhältnisse für den Freilandanbau, zu teure Pro-

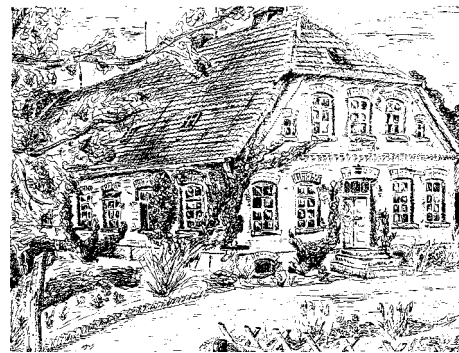
duktionsflächen im Gewächshaus, die kontinuierliche Blüte und Abreife dieser Hausgartensorten und die ausufernde Handarbeit bei der Ernte machten die Bohnen zu einem Produkt der Kaviar-Klasse. Das war sehr schade, wo sie doch so wunderschön sind. Die Tatsache, dass die Bohnen beim Kochen zudem das meiste ihrer (äußerlichen) Schönheit einbüßen, gab dann den letzten Anstoß. Anja Oetmann-Mennen nahm Kontakt zur Akademie Gestaltung der Handwerkskammer Münster auf, die sich erstaunlich offen und interessiert an der Schmuckidee zeigten. Eine in der Weiterbildung befindliche Goldschmiedemeisterin nahm sich der Vielfalt an und entwarf im Jahr 2006 die ersten Schmuckstücke. Nach Abschluß des EU-Projektes übernahm Anja Oetmann-Mennen dieses Teilprojekt in ihre Obhut. Seitdem sammelt sie selbst Erfahrungen, entwirft neue Modelle, sucht nach neuen, geeigneten Bohnensorten und versucht, die Idee zu einer nachhaltigen und sich selbst tragenden Geschichte zu entwickeln. Ziel ist es, mit den Erlösen eine regelmäßige Vermehrung und damit eine lebendige Erhaltung der Bohnensorten zu ermöglichen. Und das ist manchmal sehr mühsam. Aber viel ist schon geschafft und dank Internet, Mund-zu-Mund-Propaganda und interessierter Presse tragen schon viele Kundinnen mittlerweile die Bohnenvielfalt an Hals und Ohr. Auch Persönlichkeiten wie Dr. Vandana Shiva aus Indien, Frau Louise Schmeiser aus den USA oder die Starköchin Sarah Wiener sind bereits im Besitz eines solchen Botschafterproduktes.

Anja Oetmann-Mennen

Informationen zur Idee und Einblick in die bereits verfügbaren Kollektionen und Modelle erhalten Sie unter www.bohnenschmuck.de

Clever melken

„Mensch, das wär mal ‘ne clevere Geschäftsidee: Bäuerin bei der Arbeit beobachten!“ sagt unser Freund Georg beim Milchholen. Er hatte mich eine ganze Weile durch das offene Fenster beim Melken beobachtet, ohne dass ich ihn bemerkte. Na toll, big brother is watching you, dachte ich bloß. Was ich wohl für einen Eindruck auf ihn gemacht habe? Eine Viertelstunde vorher sah die Sache nämlich gar nicht so harmonisch aus. Eine Kuh hatte mit voller Wucht gegen meine Hand geschlagen. Entgegen aller guten Vorsätze habe ich geflucht, wie ein Kesselflicker, dann geheult (das hilft immer), mit kaltem Wasser gekühlt und sicher keine so gute Figur gemacht an meinem ansonsten so wunderbaren Arbeitsplatz im Melkstand, den ich ohne Verkehrsmittel bequem er-



... aus Ost-Niedersachsen

reichen kann und den mir keiner in meiner Familie streitig macht.

Seit ich die Kraft des positiven Denkens für mich entdeckt habe, läuft es im Allgemeinen ganz passabel. Die Kühe ohne Namen nenne ich nicht mehr „olle Zicke“ sondern „Herzchen“ oder „Muhli“. Ich betrachte sie als Teil unseres Teams und dirigiere lediglich mit meinem weißen Taktstock, in welche Richtung es gehen soll. Echt sehenswert. Statt Radio mit nervenden Horrormeldungen, ätzender Werbeunterbrechung und Anrufspielchen singe ich manchmal selbst und mache Aerobic-Übungen zur morgendlichen Fitness – bisher in der ungetrübten Gewissheit, dass es niemand sieht. Mit Handschuh, Stiefel und Melkschürze geradezu peinlich, obwohl... es soll ja Melkerinnen geben, die zeigen sich ihren Kühen in 70er-Jahre-Leggings und ebenso bunter Dederon-Kittelschürze! Ich trage meistens Jeans oder Latzhose und ein Halstuch in den Deutschland-Farben. Was ist attraktiver?

Einmal im Monat kommt die Mitarbeiterin des Milchkontrollvereins zu mir und dokumentiert die Milchleistung unserer Kühe. Ich nenne sie heimlich Kontrolleuse. Das klingt so schön wichtig und französisch. Neuigkeiten werden ausgetauscht. Es geht aber auch um Milchstreik, Quotenerhöhung, BDM und EMB. Und manchmal geraten wir in Rage darüber, dass nicht drei Bauern unter einen Hut zu bekommen sind. Doch Vorsicht, dabei kann einem leicht ein Melkfehler unterlaufen. Und das kann teuer werden!

Früher hatte ich öfter Gesellschaft in meiner kleinen Welt der Milchgewinnung. Wenn Oma ihren freien Tag hatte, wurde die alte, mit Kunststoff bezogene Kinderkarre kurzerhand mit nach unten in den Melkstand verfrachtet und unser Kind verfolgte den Arbeitsablauf genau. Heute ist es unser Hund Atze, der mir gute Laune vermittelt. Nach getaner Arbeit will er gelobt werden und schleckt mir dafür das Gesicht ab.

Es gibt Tage, an denen es durchaus hektisch in meinem Melkstand zugeht, etwa wenn eine Kuh zum ersten Mal gemolken werden soll. Es kommt schon mal vor, dass ein Tier rückwärts von den anderen hinein geschoben wird und dann auch so gemolken werden muss. Einmal stolperte eine durch die Tür, die eigentlich für den Melker vorgesehen ist, geradewegs die Treppe hinunter in die Grube. Da kam beiderseits Panik auf.

Aber wer möchte das beobachten? Das kommt schließlich überall mal vor. Vielleicht als Attraktion: „Bäuerin melkt oben ohne mit oliv-weiß gesprenkeltem Busen?“ Wahrscheinlich kursieren im weltweiten Netz bereits Videos dieser Art. Die Frage ist doch: Brauchen wir überhaupt ständig neue sensationelle Geschäftsideen? Ein fairer Milchpreis – das wär’s!

Eine Bäuerin (51 Jahre) erzählt ...

Weihnachts- verlosung

Wer im Dezember 2009 ein Abo der *Bauernstimme* für 1 Jahr an eine andere Person verschenkt, nimmt an einer Buchverlosung teil! Verlost werden je zwei Exemplare von „Die Welt von Milch und Käse“ und „Die Welt des Honigs“. In ähnlicher Bandbreite wie „Die Welt von Milch und Käse“ zeigt „Die Welt des Honigs“ den Facettenreichtum des goldenen Süßungsmittels auf. Der Autorin Simone Hoffmann gelingt eine wunderbare Panoramaaufnahme von der Geschichte, über Wissenswertes rund um die Bienen und die Imkerei bis hin zu den Heilkräften des Honigs. Darüber hinaus bereichern zahlreiche Rezepte, Redewendungen und nützliche Adressen das Buch.



„Die Welt des Honigs“, S. Hoffmann, ISBN: 978 3 86528 673 4, Umschau Buchverlag; 192 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, Hardcover, 19,90 Euro; zu beziehen über den AbL-Verlag

Der Sonnenwecker

„Gib acht, mein Sohn“, sagt der große Hahn zum kleinen Hahn, „ich gehe und wecke die Sonne.“ Damit steigt er auf den Misthaufen und lässt sein gewaltiges Krähen ertönen – wie jeden Tag. Eines Morgens aber kräht der alte Hahn nicht mehr...

Jetzt ist der Sohn dran. Der steigt siegesgewiss auf den hohen Misthaufen und weckt mit seinem Krähen die Sonne, die tatsächlich aufgeht! Zufrieden und eitel stolziert er auf dem Bauernhof herum. Doch dann erklärt ihm Huhn Hedi ein wenig die Naturgesetze. Beleidigt streikt er und kräht einfach mal um Mitternacht, was ihm natürlich richtig Ärger einbringt. Er ist tief gekränkt und kräht nun gar nicht mehr. Auf dem Bauernhof herrscht das Chaos, bis der Bauer dem kleinen Hahn klar

macht, dass ohne sein morgendliches Krähen nichts, aber auch wirklich gar nichts läuft. In diesem Bilderbuch stehen die wunderbar gemalten Tiere eines kleinen Bauernhofs und sein unrasierter, beleibter Bauer im Mittelpunkt. Der kleine, stolze Hahn mit der Elvislocke, das kluge, verfressene Schwein Elvira oder die braunschwarz gefleckten Kühe mit den herrlichen Eutern. Eine amüsante Geschichte über den kleinen, stolzen Kämpfer in uns. Ein schönes Weihnachtsgeschenk für Kinder und andere Helden *mb*

„Der Sonnenwecker“, Martin Baltscheit, Christoph Mett, Bajazzo-Verlag, ISBN 978-3-907588-92-5, 40 Seiten, 14,90 Euro, zu beziehen über den AbL-Verlag



Ziege, Schaf, Pferd, Büffel, Kamel, Esel, Lama, Elch und nicht zuletzt die Kuh. Harzer Roller, Mozzarella, Pecorino, Appenzeller, Camembert, und Gorgonzola, um nur die bekannteren Käsesorten zu nennen. Die beinahe unendliche Vielfalt rund um das Lebensmittel Milch erschließt sich einem in dem wunderschönen Buch „Die Welt von Milch und Käse“ von Cornelia Haller-Zingerling und Susanne Hoffmann. Die Autorinnen erzählen die Geschichte der Milch, werfen einen Blick in den Kuhstall, porträtieren Tierarten und -rassen, erklären Unterschiede der industriellen und handwerklichen Milchverarbeitung, stellen zahlreiche Milchprodukte

vor, geben Tipps zum Genuss und begeben sich auf eine kulinarische Käseweltreise. Ein herrliches Buch zum Lesen, Schauen, Schwelgen und Schmökern, mit vielen appetitlichen, lustigen, stimmungsvollen, aussagekräftigen Fotos und Abbildungen. Ein 1 A Weihnachtsgeschenk, nicht nur für Käseliebhaber. *aj*

„Die Welt von Milch und Käse“, C. Haller-Zingerling, S. Hoffmann, ISBN: 978 3 86528 672 7, Umschau Buchverlag; 240 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, Hardcover, Poster auf Umschlaginnenseite, 22,90 Euro; zu beziehen über den AbL-Verlag

Unmusikalische Rote Beete

Allerlei Erstaunliches aus der Pflanzenwelt berichtet Joseph Scheppach in seinem Buch „Das geheime Bewusstsein der Pflanzen“. Der Autor nimmt seine Leser mit auf eine Reise durch neue und alte Forschungsergebnisse und zeigt dabei: Pflanzen haben ein Selbst-Bewusstsein, sind intelligent und lernfähig und sie haben Mitgefühl. Sie kommunizieren untereinander und über Artgrenzen hinweg und verfügen sogar über telepathische Fähigkeiten. Wissenschaftler diskutieren die musikalischen Vorlieben der Pflanzen, ein Bauer lobt den höheren Proteingehalt in seinem „Klangheu“. Der Autor schreibt zuweilen etwas atemlos und hastet von einer Erkenntnis zur nächsten. Seine Wortwahl wirkt dabei sehr um Sensation bemüht. Dies wäre gar nicht nötig, die Themen als solche sind spannend genug und verführen zum Weiterlesen. Leider bleibt

der Autor in vielen Betrachtungen oberflächlich und unkritisch. So frohlockt er beispielsweise angesichts einer vermeintlich pestizidfreien Zukunft dank Gentechnik. Auch wissenschaftlich stark umstrittene „Esoterik-Klassiker“ wie der Zaubergarten von Findhorn werden nicht hinterfragt. Davon abgesehen ist dieses Buch aber durchaus lesenswert. Es erlaubt einen ganz anderen Blick auf die allgegenwärtige Flora, hinterfragt etablierte Forschungsmethoden und verleiht der Forderung nach einem respektvollen Umgang mit unseren grünen Mitgeschöpfen eine andere Dimension. Von wegen „nur“ Pflanzen! *aj*

„Das geheime Bewusstsein der Pflanzen“, Joseph Scheppach, ISBN: 978 3 426 27476 7, Droemer; 288 Seiten, 12 Farbphotos, Hardcover mit Schutzumschlag, 19,95 Euro; zu beziehen über den AbL-Verlag



Leserbrief

Sozial ist kein Etikettenschwindel

In dem Bericht: „Die Überschüsse sind Schuld!“ Der Kampf um Preisführerschaft steht vor dem Ende – in der *Bauernstimme* von November 09 – haben wir ein praktisches Beispiel für unseren Wirtschaftskrieg, den wir „Soziale Marktwirtschaft“ nennen.

Die Soziale Marktwirtschaft bringt sicher nicht den Konsumismus hervor. Das wäre eine Abgabe der persönlichen Verantwortung an das „System“. Jede gute politische Ökonomie kann nicht nur ökonomische Theorie sein. Die Einsicht in die Interdependenz der Lebensordnung, also der wirtschaftlichen und politischen Ordnung, ist der eigentliche Schlüssel für das Verhältnis der „Sozialen Marktwirtschaft“ – der kulturethische Ansatz einer Wirtschaftsordnungstheorie, bei der sich der Markt als unverzichtbares Ordnungsinstrument erweist, keineswegs aber als einziges Ord-

nungsprinzip der Wirtschaft. Wer alles vom Markt erwartet, tut der Sozialen Marktwirtschaft keinen guten Dienst. Er bestätigt den Verdacht, der Begriff „sozial“ sei ein Etikettenschwindel für eine nach wie vor geltende „kapitalistische Ideologie“. Die Entwicklung vom Frühkapitalismus zur Sozialen Marktwirtschaft ist nicht einfach dem Markt zu verdanken, sondern jener Ordnungstheorie, die der Gerechtigkeit des Marktes weitere Elemente einer ethisch begründeten Ordnung der Wirtschaft hinzufügt und erst so den „Markt“ zur vollen Entfaltung seiner Ordnungskraft führt. Alles nur vom Markt zu erwarten, wäre eher eine autoritäre Marktwirtschaft.

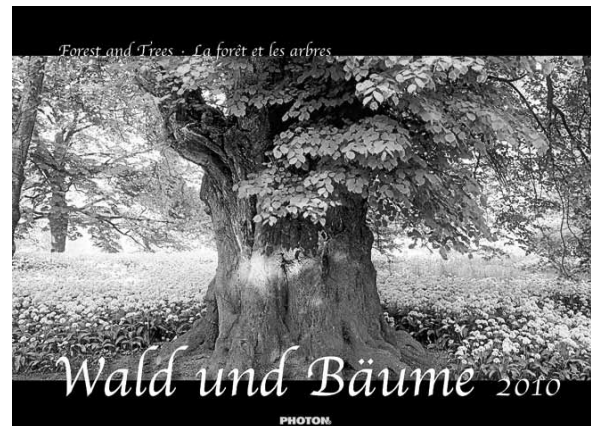
Helmut Finck,
27404 Elsdorf

Kurzes am Rande

Wald und Bäume als Kalender

Mit weißem Eis bedeckte Buchen, die ihre langen Zweige zum tiefgefrorenen Winterboden neigen, hell blühende Kirschbäume auf gelb-gesprenkelten Frühlingswiesen oder dicke, knorrige Eichen mit kriechenden, vermoosten Wurzeln in gelb-rottem Herbstlaub. Beeindruckende Aufnahmen in kräftigen Farben über die Veränderung des Waldes in den vier Jahreszeiten. Dieser Kalender zeigt in wunderbaren Fotos unsere Bäume als stille Herrlichkeiten der Natur. Ein lebendiger Augenschmaus zum Verschenken. mh

Kalender „Wald und Bäume 2010“, Photon-Verlag, ISBN 978-3-940052-51-3, 48 x 34,5 cm, 19,95 Euro, zu beziehen über den Abl-Verlag



Steine im Brot

„War früher alles besser?“, könnte man sich fragen, in einer Zeit, in der Bauernhöfe um ihre Existenz bangen und viele ländliche Regionen Ziel von Strukturförderungsprogrammen sind. Anders war es damals auf jeden Fall. Wie, davon vermittelt ein Bildband vom Dorfleben auf der Schwäbischen Alb einen Eindruck. Die vielen stimmungsvollen Fotografien zeigen 100 Jahre ländliches Leben und Arbeiten, von 1850 bis 1950. Kein Buch zum schnellen Durchblättern, die Bilder laden ein zum Betrachten und Nachempfinden. Abgebildet sind Szenen eines Alltags, der vor allem – aber bei weitem nicht nur – von schwerer Arbeit geprägt war. Manch ausdrucksstarkes Gesicht ohne aufgesetztes Lächeln für den Fotografen lässt Zufriedenheit vermuten, eine bestimmte Art von Stolz und Selbstbewusstsein, wie sie Menschen aus einer tätigen Verbundenheit mit ihrer Lebenswelt entwickeln. „Steine im Brot“ ist der erste Teil einer auf zwei Bände angelegten Sammlung historischer Fotografien von der Schwäbischen Alb. Ein sehenswerter Blick zurück, nicht nur für die heutigen Bewohner der porträtierten Region. aj

„Steine im Brot“, Eberhard Neubronner, ISBN: 978-3-87407-838-2, Silberburg-Verlag; 162 Seiten, 24,90 Euro; zu beziehen über den Abl-Verlag



Bestellcoupon

Ich bestelle:

Das Jahrbuch Der kritische Agrarbericht

bitte ankreuzen

Ausgabe: 2009 2008 2007 2006 2005 2004 2003
 19,80 € 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€ 10,-€

-Expl. Aus dem Moor, Stückpreis 11,00 € NEU!
- Expl. Ein Bauer erzählt, Stückpreis 10,00 € NEU!
- Expl. Schubkarrenrennen, Stückpreis 11,00 €
- Expl. Nehmt und Euch wird gegeben Stückpreis 27,40 €
- Expl. Bewegte Zeiten, Stückpreis 9,90 €
- Expl. Der Wollmützenmann, Stückpreis 11,90 €
- Expl. Matthias Stührwoldt live, CD, Stückpreis 13,90 €
- Expl. Verliebt Trecker fahren, Stückpreis 9,90 €
- Expl. Koexistenz im landwirtschaftlichen Alltag Stückpreis 3,- €
- Expl. Monsanto gegen Bauern (aktualisierte Auflage) Stückpreis 3,50 €

weitere Bücherwünsche:

zuzgl. Versandkosten 2,75 Euro

Ich zahle nach Erhalt der Rechnung

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos:

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____ Bank: _____

Telefon: _____ ggf. E-Mail: _____

Name: _____ Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bestellung an:

ABL-Bauernblatt Verlag-GmbH, Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Fax: 02381/492221

(Klein) Anzeigen**Hof und Arbeit**

● Suchen leitenden MitarbeiterIn, der/die eigenverantwortlich unsere 90 Milchkuhe + weibl. Nachzucht im Wendland/NDS betreut. Aufgaben sind Management, Melken, Fütterung, Zucht, Tiergesundheit und Organisation Futterbau. Wir sind ein vielseitiger Bioland-Betrieb mit 360 ha LN und bieten Festgehalt mit erfolgsabhängiger Zulage, Urlaubs- und Wochenendvertretung sowie Unterstützung durch einen Praktikanten. Einstiegszeitpunkt ab sofort bis 1. Juli 2010 möglich. Bei Interesse an einer langfristigen Perspektive bewerben bei Fam. Büsch, ☎ 05844-262

● Landbegeistertes Paar (40/42) sucht Bauernhof/Resthof, auch ren. bed., mit großem Garten, Obstbäumen, Wald, Scheune/Stall als Selbstversorger im westl. Sauerland, ☎ 08062-725289 ☎ 06656-8830

Tiermarkt

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551-63609

● Reico-Hunde- und Katzennahrung – von TASSO empfohlen. Feucht- und Trockennahrung ohne chemische Zusätze. Bundesweiter Lieferservice. Erika Sievers und Wilfried Durchholz, ☎ 04166-1422. Infos: www.reico-buxtehude.de

Sonstiges

● Aussteiger für SWR-Fernsehdokumentation gesucht! Welcher berufstätige Städter ist gerade dabei, sein altes Leben hinter sich zu lassen, um künftig einen Bauernhof zu bewirtschaften? Bitte melden unter ☎ 0173-5118689

● Kleinballen Stroh (Weizen, Triticale- und Gerstenstroh) zu verkaufen. Anlieferung auf Wunsch möglich. ☎ 02426-4052

Veranstaltungen**Saat à la Carte?**

01. bis 05. Dezember 2009 Witzzenhausen Gentechnik und Alternativen in der Diskussion, das ist das Thema der diesjährigen Witzzenhäuser Konferenz, welche federführend von Studierenden der Universität Witzzenhausen organisiert wird. Transparenz schaffen, Einblicke vertiefen und aufzeigen, dass Alternativen für eine gentechnikfreie Landwirtschaft existieren, sind die erklärten Ziele der Studenten. Kontakt: konferenz@wiz.uni-kassel.de, ☎ 05542-9690191

Aktionstage zur WTO-Ministerkonferenz

30. November bis 02. Dezember 2009, Genf diverse Veranstaltungen. Viele davon im offiziellen NGO-Zentrum der WTO-Konferenz im the CIGG (www.cigg.ch/en/spaces_cigg_access_map.php). Aber vieles wird auch leichter zugänglich ausserhalb des CIGG stattfinden – so u.a. das „Geneva Trade and Development Symposium“ www.ictsdSYMPOSIUM.org/ vom ICTSD (International Centre for Trade and Sustainable Development)

Beyond the crisis: Globalisation, Trade and Decent Work in a low carbon economy

Am 01.12. organisieren WEED, EED, IG BAU u.v.m. als Teil des o.g. GTDS ein ganztägiges Diskussionsforum für NGOs u. Gewerkschaften, Ort: WMO, Kontakt: Peter.Fuchs@weed-online.org.

Schutzzölle für den Klimaschutz?

03. Dezember 2009, Berlin Die Diskussion um Handel und Klima zwischen Genf und Kopenhagen – Abendveranstaltung von WEED, Berliner attac AG Energie u.a. zur WTO-Ministerkonferenz in Genf. Als Referenten geladen sind Lutz Weischer (World Resources Institute, Washington) und ein Vertreter von einem großen deutschen Erneuerbare Energie-Unternehmen. 18.00 Uhr in der NABU-Bundesgeschäftsstelle, Charitéstraße 3, 10117 Berlin, ☎ 030 284984-0, Infos: Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung e.V. (WEED), Peter Fuchs, ☎ 030 275-82 614, Fax: -96 928, www.weed-online.org

AbL -Rheinland-Pfalz/Saarland**Luxemburger Perspektiven nutzen – Milchbauern am Markt stärken**

06. Dezember 2009, Bitburg Die EU-Agrarminister haben im Oktober in Luxemburg zum ersten Mal anerkannt, dass es ein Mengenproblem auf dem Milchmarkt gibt, und sich für Maßnahmen ausgesprochen, die Möglichkeiten zur Mengengrenzung bieten. Wir wollen diskutieren, wie diese aussehen könnten und wie wir unsere Marktmacht im Milchboard bündeln und gezielt einsetzen, mit Ulrike Höfken, Vorstand AbL RLP-Saarland, MdB; Bernd Voss, Vorstand Bundes-AbL; Kurt Kootz, BDM RLP; Alice Endres, EMB, Milchboard RLP; Ju-

lia Klöckner, Staatssekretärin BMELV (angefr.); Prof. Englert, MWVLW Rheinland-Pfalz (angefr.); Heide Wortmann, Landesvorstand BUND; Norbert Worm, AbL RLP-Saarland. 10.15 bis 13.30 Uhr im Hotel „Eifelbräu“ Bitburg, Römermauer 36, 54634 Bitburg, ☎ 06561-9100

Biogas und Bioenergie in der Landwirtschaft

08. und 09. Dezember 2009, Wolpertshausen

18. IBBK-Jahrestagung gemeinsam mit der Fördergesellschaft nachhaltige Biogas- und Bioenergienutzung (FnBB) mit folgenden Themen: Statements aus Politik und Lobby, Emissionen bei der Biogasproduktion, Gemeinschaftliche Lösungen in bäuerlicher Hand, Praktikerrunde, Schadensfälle an Biogasanlagen und deren Prophylaxe. Parallel findet wie in den vorangegangenen Jahren eine Firmenkontaktbörse statt, die Möglichkeiten zum direkten Kontakt und Austausch mit Anlagenherstellern und Komponentenlieferanten bietet. Programm mit Anmeldebogen unter: http://18.ibbk.jahrestagung.biz. Kontakt: Internationales Biogas und Bioenergie Kompetenzzentrum (IBBK), ☎ 07954 9262-03, Fax: -04, www.biogaszentrum.de/ibbk/

Ökologische Schweinehaltung

09. Dezember 2009, Tollenseheim Schwerpunkt des Praktikertags liegt auf dem Stallumbau als Lösung von tiergesundheitlichen und arbeitswirtschaftlichen Problemen. Rene Füller vom Schweinekontroll- und Beratungsring M-V (SKBR) erläutert die Auswertungen zur ökologischen Schweinehaltung in SKBR-Betrieben in Mecklenburg-Vorpommern. Beispiele zum funktionalen Stallumbau sowie die Vollkosten-Voraus kalkulation für Betriebssysteme geben praktische Anregungen. Das Seminar ist kostenlos. Eine Pauschale für Speisen und Getränke wird erhoben. Anmeldung an Fax: 06400-200510 oder 038203-57700, Kontakt: LMS Landwirtschaftsberatung, Büro Neubrandenburg, 17094 Tollenseheim, ☎ 0162-1388013, 0385-395320

Kein Land in Sicht? Brasiliens Agrarfrage im Zeichen des Klimawandels

09. bis 11. Dezember 2009, Leipzig Brasilien ist geprägt durch eine extrem ungleiche Landverteilung. Etwa 10 % der Bevölkerung besitzen 80 % des Landes, während rund fünf Mio. Menschen in Brasilien landlos sind. Die Folge sind gewaltsame Konflikte auf dem Land und massive soziale Konflikte in den Städten. Der Klimawandel und die internationalen klimapolitischen Maßnahmen stellen eine neue existentielle Bedrohung für die arme ländliche Bevölkerung dar. Die Landlosenbewegung MST setzt sich dagegen für ein alternatives Entwicklungsmodell ein. VIII. Europäisches Treffen der Freundinnen und Freunde der brasilianischen Landlosenbewegung & Wochenenda-

gung des Runden Tisches Brasilien vom 11.-13.12.2009. Infos: www.kooperation-brasilien.org, Kontakt: kooperationsbrasilien@googlemail.com, ☎ 0761 600692-6 od. -8

Hofnachfolge – auch außerhalb der Erbfolge möglich?!

11. bis 13. Dezember 2009, Altenkirchen Das Seminar wendet sich an interessierte Hofnachfolger bzw. Nachfolgerinnen sowie an Hofabgebende, die sich damit beschäftigen, wie eine Hofabgabe gut gestaltet werden kann. Dabei wird sich die Veranstaltung mit der Hofübergabe innerhalb sowie außerhalb der Familie beschäftigen.

Evangelische Landjugendakademie, Claudia Leibrock, ☎ 02681-951617, Fax: -70206, leibrock@lja.de, www.lja.de

Einführung in den organisch-biologischen Land- und Gartenbau

13. bis 16. Dezember 2009, Altenkirchen Der Einführungskurs richtet sich an Auszubildende, FÖJler, Praktikanten und Interessierte. Schwerpunkte mit Betriebsbesichtigungen sind Boden und Bodenbearbeitung, Grundlagen des ökologischen Gemüseanbaus, Fruchtfolge und Fruchtfolgeplanung, artgerechte Haltung von Schweinen und Rindern.

Ev. Landjugendakademie Altenkirchen, ☎ 02681-951623, Fax: -70206, heuser@lja.de, www.lja.de

Rinderzucht im Umbruch

16. u. 17. Dezember 2009, Kleve Das Seminar in Haus Riswick richtet sich an ökologisch und konventionell wirtschaftende Milchviehhalter. Braucht die weidebetonte Milchherzeugung andere Zuchtansätze? Welche alternativen Selektionsstrategien werden von den Zuchtorganisationen angeboten? Diese und viele andere Fragen werden von kompetenten nationalen und internationalen Referentinnen und Experten beantwortet und zur Diskussion gestellt. Eine Analyse der niederländischen Holstein-Frisian-Zucht in der Umstellungsphase auf Ökolandbau gibt Dr. Wytze Nauta vom Louis Bolk Institut (NL). Und natürlich bietet der gemütliche Abend „op de Dääl“ in Haus Riswick Gelegenheit, sich mit Experten und Berufskollegen intensiv auszutauschen.

Anmeldung an: elisabeth.verheyen@lwk.nrw.de, ☎ 02821-996-196, weitere Infos bei: simone.gruber@lwk.nrw.de, ☎ 0221-5340-178.

Planungstreffen zur Gründung der Jungen AbL

18. Dezember 09 in Witzzenhausen. Ansprechpartnerin: Johanna Besier, hanna.bes@gmx.de, ☎ 0176-63200802

Infotag für Studienanfänger

22. Januar 2010, 10:00 in Witzzenhausen Infotag für Studieninteressierte am Fachbereich Ökologische Agrarwissenschaften Uni Kassel / Witzzenhausen Nordbahnhofstraße 1a, Raum H 1, Witzzenhausen

Bioland

ÖKOLOGISCHER LANDBAU

Veranstaltungsreihe Bio-Imkerei 2010

Bioland Imkertag Baden-Württemberg
23./24. Januar 2010 in Bad Boll

Ökologische Bienenhaltung
20./21. Februar 2010 in Stuttgart-Hohenheim

Einführungskurse Ökologische Bienenhaltung (5 Teile)

Teil I	13./14. März 2010	Stuttgart-Hohenheim
Teil II	18. April 2010	Nattheim-Fleinheim
Teil III	09. Mai 2010	Nattheim-Fleinheim
Teil IV	13. Juni 2010	Nattheim-Fleinheim
Teil V	25. Juli 2010	Nattheim-Fleinheim

Referenten bei Teil I sind die Imkermeister Hans Beer & Georg Moll. Die Kurse bauen aufeinander auf. Einstieg jederzeit möglich. Veranstalter: Bioland LV Ba-Wü und Härtsfelder Imkerschule

Weitere Infos und Anmeldung:
Bioland Landesverband Baden-Württemberg e.V.
Schelztorstr. 49, 73728 Esslingen, Tel.: 0711/55 09 39-0

Verleihung des Stuttgarter Friedenspreises an Prof. Dr. Árpád Pusztai und Prof. Dr. Susan Bardócz

**18. Dezember 2009
Theaterhaus Stuttgart**

16.00 Uhr Film, Buchvorstellung „Sicherheitsrisiko Gentechnik“ und Vortrag von Prof. Dr. Susan Bardócz, Eintritt frei, Anmeldung empfohlen unter: office@gentechnikfreies-europa.eu

19.30 Uhr Friedensgala. Festveranstaltung zur Verleihung des Stuttgarter Friedenspreises der Bürgerbewegung „Die Anstifter“, Eintrittskarten und Anmeldung bei: Theaterhaus Stuttgart, Tel.: (0711) 40 20 7-20 oder www.theaterhaus.com



Gentechnikfreies Europa e.V.

V.i.S.d.P.: Jürgen Binder, Gentechnikfreies Europa e.V., Postfach 310307, 80103 München, www.gentechnikfreies-europa.eu
Bankverbindung: Gentechnikfreies Europa e.V., UmweltBank Nürnberg, BLZ 760 350 00, Konto: 12 65 261, IBAN DE58 7603 5000 0001 2652 61, BIC UMWEDF1XXX

*Eine besinnliche Adventszeit und frohe
Weihnachten wünscht die Redaktion.*



Landeskontakte

Schleswig-Holstein

Wilster: Bernd Voß, Tel.: 04823/8505, Fax: 04823/75330
Sörup: Hinrich Lorenzen, Tel.: 04635/2141, Fax: 04635/2114
Plön: Matthias Stührwoldt, Tel.: 04326/679, Fax: 04326/289147
Flensburg: Heiner Iversen, Tel.: 04631/7424, Fax: 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: Martin Schulz, Kosakenweg 29, 29476 Quickborn,
Tel.: 05865/988360, Fax: 05865/988361
Heide-Weser: Karl-Heinz Rengstorf, Tel.: 04233/669, Fax: 04233/217774
Elbe-Weser: Ada Fischer, Tel.: 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, Tel.: 05865/1247
Südnieders.: Andreas Backfisch, Tel.: 05508/999989, Fax: 05508/999245

Mecklenburg Vorpommern/Brandenburg

Mecklenburg: Jörg Gerke, Tel.: 038453/20400; Franz Joachim Bienstein, Tel.:
03841/791273; Helmut Peters, Tel.: 038454/20215
Brandenburg: Bernd Hüsgen, Tel.: 033704/66161

Nordrhein-Westfalen

Landesverband: Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm,
Tel.: 02381/9053170, Fax: 02381/492221
Gütersloh: Erika Kattenstroth, Tel.: 05241/57069
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, Tel.: 05404/5264
Herford: Friedel Gieseler, Tel.: 05221/62575
Köln/Bonn: Bernd Schmitz, Tel.: 02248/4761
Niederrhein: Dorothee Lindenkamp, Tel.: 02064/38421
Gentechnik: Reinhard Fiegenbaum, Tel.: 05484/657

Hessen

Ortenberg: Helmut Keller, Tel.: 06401/50754, amkloster@t-online.de;
Ebsdorfergrund: Reiner Claar, Tel.: 06424/2719, biohof-claar@freenet.de;
Breitenbach a. H.: Sabine Kamlage, Tel.: 06675/312, k.s.vetter@t-online.de;
Knüllwald-Red.: Karl Hellwig, Tel.: 05681/938528, k.hellwig@web.de;
Homburg-Mü.: Dietmar Groß, Tel.: 05681/2607, gross2607@aol.com

Rheinland-Pfalz und Saarland

Landesverband: Ralf Wey, Maifeldstr. 15, 56332 Moselsürsch,
Tel.: 02605/952730, Fax: 02605/952732, Ralf.Wey@abl-rlp-saar.de;
Hans-Joachim Jansson, Tel.: 02626/8613, Fax: 02626/900218

Baden-Württemberg

Landesverband: Jochen Fritz, Telefon: 0171-8229719, e-mail: fritz_jochen@web.de
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, Tel.: 07443/3990;
Nord-Württemberg: Ulrike Hasemeier-Reimer, Tel.: 07971/8584
Bodensee: Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529, Fax: 07553/828278
Allgäu: Bärbel Endraß, Tel.: 07528/7840, Fax: 07528/927590

Bayern

Landesverband: Wolfgang König, Tel.: 09921/2843, e-mail: abl-bayern@web.de; Edith
Liersch, Tel.: 08562/870
Geschäftsstelle: Andreas Rimmelberger, Reit 17, 84508 Burgkirchen/Alz, Tel.:
08679/6474, Fax: 08679/9130145, www.abl-bayern.info
Regionalgruppe Chiemgau-Inn Salzach: Andreas Rimmelberger,
Tel.: 08679/6474, Fax: 08679/9130145, Ute Gasteiger, Tel.: 08039/1635
Regionalgruppe Land an Rott und Inn: Hilde Baumgartner, Tel. 08725/672; Konrad
Zanklmaier, Tel. 08725/304; konrad.zanklmaier@vr-web.de
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, Tel.: 08742/8039, e-mail: abl-bayern@web.de
Franken: Gabriel Deinhardt, Tel.: 09194/8480; Anton Prechtel, Tel/Fax: 09265/7198

Sachsen/Thüringen

Landesverband: Jörg Klemm, Trassenweg 25, 09638 Lichtenberg,
Tel.: 037323/50129, Fax: 037323/15864



Bundeskontakte

Bundesgeschäftsstelle:

Bahnhofstraße 31, 59065 Hamm, Tel.: 02381/9053171, Fax: 02381/492221,
E-Mail: info@abl-ev.de

Bankverbindung: KSK Wiedenbrück BLZ 47853520 Kto: 2017838

Bundesgeschäftsführer: Georg Janßen, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28,
21335 Lüneburg, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren:

Georg Janßen, Tel.: 04131/407757, Fax: 04131/407758

Adi Lambke, Tel.: 05864/233; Anneliese Schmeh, Tel.: 07553/7529

Interessengemeinschaft Boden:

Mecklenburg: Franz-Joachim Bienstein, Tel./Fax: 03841/791273; Brandenburg: Bernd Hüsgen,
Tel.: 033704/66161, Fax: 033704/66162

Netzwerk gentechnikfreie Landwirtschaft:

Annemarie Volling, c/o Gewerkschaftshaus, Heiliggeiststraße 28, 21335 Lüneburg
Tel.: 04131/400720, Fax: 04131/407758, E-Mail: gentechnikfreie-regionen@abl-ev.de



Mitgliedsantrag

Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

Ich möchte Mitglied in der AbL werden und (Zutreffendes bitte ankreuzen)

- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von 90,00 Euro
 Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von 125,00 Euro
 Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von _____ Euro zu zahlen
 Als Kleinbauer, Student, Rentner, Arbeitsloser zahle ich einen Mitgliedsbeitrag von 35,00 Euro
 Ich beantrage als Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von 60,00 Euro
 Ich abonniere die Unabhängige Bauernstimme (bitte Coupon Rückseite ausfüllen)

Der Mitgliedsbeitrag erhöht sich jährlich um 1,- Euro

Name, Vorname: _____

Straße: _____

PLZ, Wohnort (Landkreis): _____

Telefon/Fax E-Mail: _____

Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:

- Nach Erhalt der Rechnung
 Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Beitrag bei
Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.: _____

BLZ: _____

Bank: _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht
spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, dass die
Deutsche Bundespost im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die AbL wei-
terleitet.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Olympia in der Furche

Ein scharfer Herbstwind pfeift über den Acker, es fliegt Nass. Kein Wetter, bei dem man gerne draußen ist, und schon gar kein Wetter, bei dem man gerne pflügt. Die Jungs tun es dennoch, einige Spezis sind dabei, mit Zweischar-Wendepflügen und eher kleineren Treckern. Akribisch messen und schrauben sie an den Scharen und Schälern, den Schräubchen und Bolzen. Und dann kommen da die Mir-gehör-die-Welt-und-der-größte-Trecker-Bauernsöhne, die ihre John Deeres jedesmal besonders laut röhren lassen beim Einsetzen. Und dann sind hin und wieder auch noch welche dabei, die passen eigentlich nicht

Studienräten der alterwürdigen landwirtschaftlichen Fachschule, hielt geistesgegenwärtig die Zeit an. Vielleicht ließ sich ja doch noch was reparieren. Der anrauschende verschwibschwägerte Landmaschinenschlosser des Lehrherrn ist sich seiner Wichtigkeit bewusst, kann aber auch nur noch mit heruntergezogenen Mundwinkeln sehr ernst den Kopf schütteln. Das hier ist ein kapitaler Schaden. Da naht ein grüner Engel in Gestalt eines Fendt-Vario fahrenden Konkurrenzpflügers, der schon fertig ist mit dem geforderten Stück Acker. Er kennt den Lehrling flüchtig und fühlt vielleicht die Solidarität des Bunten Hundes. Auch er

einen mehr als respektablen sechsten Platz und sein grüner Engel landet sogar auf Platz drei. Für dessen viel entscheidenderen Beitrag zu einer gelungenen Veranstaltung im Sinne der Fairness kriegt er einen Sonderpreis – der passt zu ihm besonders gut, eine schöne Arbeitsweste, mit gut erkennbarer Produktwerbung versehen, „Round up“ ist dort eingestickt. Welch doppelte Ironie der Geschichte, ist doch wohl das Totalherbizid die größte Konkurrenz zum allherbst- und frühjährlichen Pflügen und damit auch zu seiner nicht olympischen Wettbewerbsvariante, dem Leistungspflügen. Hätte sich die pfluglose Bo-



Von olympischer Dimension, aber wohl zu groß fürs Leistungspflügen.

Foto: Kverneland

so richtig. Ein Lehrling, der nicht vom Hof kommt, aber hier mit dem Trecker und dem Pflug steht, mit dem er nun schon das ganze Land für die Herbstbestellung auf seinem Öko-Lehrbetrieb gepflügt hat, ein Fendt noch aus der Zeit, als man Joysticks lediglich an Bord des Raumschiffs Enterprise wähnte. Wahrscheinlich flog die Enterprise ohne Kupplung, der Fendt tat es nicht und die Kupplung ging kaputt, als der Lehrling nun also beim Kreisleistungspflügen gerade mit dem zu bewältigenden Keil fertig war. Das wichtige Schiedsgericht, bestehend aus silberlockigen

kommt nicht vom Hof, auch er arbeitet auf einem Biobetrieb. Flugs ist der Pflug umgehängt, der Vario brummt und das Schiedsgericht bringt die Uhren wieder in Gang. Der Lehrling pflügt, während die Konkurrenz schon versucht, Kaffee zu trinken, den die Landfrauen nicht warm kriegen, weil sie nicht wissen, dass die Kabeltrommel einen Sicherheitsschalter hat. Also nehmen sie gleich das Bier und die Wurst – Curry, Krakau oder Roß – und harren unter der zügigen Anhängerpläne. Am Abend gibt's ne Fete und die Siegerehrung, der Lehrling erpflügte sich noch

denbearbeitung durchgesetzt, wäre die Administration wohl irgendwann gezwungen gewesen, die Jugend der Welt zum Leistungsspritzen aufzurufen. Aber offenbar stehen Streichblech, Vorschäler und Co aufgrund des schwächelnden Chemiecocktails – seit klar ist, dass Round up doch mehr schädigt als nur Pflanzen und einige, die es schädigen soll, widerstandsfähig werden – gerade umso fester in der Furche, so dass Fettnäpfchen, wie das mit der Weste, tolerabel sind. cs

unabhängige **bauernstimme:** nicht nur für Pflüger

12/2009

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (36,- € im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, SchülerInnen und StudentInnen der Abo-Preis auf 26,- € gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 60,- € im Jahr.
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Jubiläumspreis von 15,- € bzw. 30,- € für 6 oder 12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 6,- € für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken).

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

evtl. Telefon für Rückfragen

evtl. Telefon für Rückfragen

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck

Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung.

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr.

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, dass die Deutsche Post AG im Falle einer Adressänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, dass ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetantin / des Abonnetanten
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum

Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm
oder Fax 02381 / 492221